



DEUTSCHSPRACHIGE EXILLITERATUR SEIT 1933

BAND 3

USA

HERAUSGEGEBEN VON
JOHN M. SPALEK, KONRAD FEILCHENFELDT
UND SANDRA H. HAWRYLCHAK

TEIL 5

K · G · SAUR VERLAG ZÜRICH UND MÜNCHEN 2005

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar



Gedruckt auf säurefreiem Papier / Printed on acid-free paper

Alle Rechte vorbehalten / All Rights Strictly Reserved
K.G. Saur Verlag AG Bern und München, 2005

Printed in the Federal Republic of Germany
Jede Art der Vervielfältigung ohne Erlaubnis des Verlags ist unzulässig.
Druck/Binden: Strauss GmbH Mörlenbach

ISBN 3-908255-42-2

INHALT

Vorwort	vii
Abkürzungen	xi

AUTOREN

Robert Bek-gran. Von Ernst von Waldenfels (Berlin)	3
Hermann Borchardt. Von Uta Beiküfner (Freie Univ., Berlin)	24
Karl Frank (Paul Hagen). Von Guy Stern (Wayne State Univ., Detroit)	53
«Ein Versuch phantastischen Ausmaßes». Ernst Fuhrmann — Schriftsteller, Verleger, Biosoph und Bildregisseur. Von Rainer Stamm (Kunstsamml. Böttcherstr., Bremen)	72
Kurt Juhn. Von Susanne Alge (Berlin)	93
Henry Marx. Von Leonhard M. Fiedler (Univ. Frankfurt)	123
Hans Rothe. Von Johannes F. Evelein (Trinity College, Hartford, CT)	152
Werner Thormann. Von Elke Seefried (Augsburg)	177
Karl Viëtor. Von Regina Weber (Stuttgart)	211
Franz Carl Weiskopf. Von Christiane Zehl Romero (Tufts Univ., Boston) .	240
«Emigration ist eine Entziehungskur». Leben und Werk der Exilschriftstel- lerin Victoria Wolff. Von Anke Heimberg (Univ. Marburg)	271

SAMMEL- UND THEMATISCHE AUFSÄTZE

«Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933». Das wissen- schaftliche Preisausschreiben der Harvard Universität und seine in die USA emigrierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem deutschen Sprachraum. Von Detlef Garz (Univ. Mainz)	305
Deutsche und österreichische Antiquare in der amerikanischen Emigration. Von Ulrich Bach (UCLA) und Ernst Fischer (Univ. Mainz)	334
Otto von Habsburg: Aspekte der Politik im Exil. Von Dieter A. Binder (Univ. Graz)	357
Die Germanistik im Exil in den USA — Umriss zu ihrer Charakterisierung und Geschichte. Von Wulf Köpke (Boston)	376

DER INTERNATIONALE KONTEXT DES EXILS IN DEN USA

Französische Autoren im amerikanischen Exil 1939-1945. Von Andreas Kramer (Goldsmiths Univ. of London)	415
Italianische Autoren im amerikanischen Exil 1922-1945. Von Franziska Meier (Univ. Innsbruck)	443
Spanische Exilautoren in den USA. Von Sebastiaan Faber (Oberlin Coll., OH)	466

Exiljahre in den USA	505
Namenregister	515
Sachregister	581

VORWORT

Mit der Veröffentlichung des vorliegenden fünften Teilbandes liegt der dritte Gesamtband: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933: USA* abgeschlossen vor. Diesem fünfteiligen Band gingen drei weitere Bände voraus: *Kalifornien, New York* und *Bibliographien*. Der vorliegende Band bringt achtzehn weitere Aufsätze, die zusammen mit den bisher veröffentlichten 94 Arbeiten im *USA-Band* eine Gesamtzahl von 111 Aufsätzen auf etwa 2600 Seiten darstellen. Ferner enthält dieser Abschlußband auch ein vollständiges Namen- und Sachregister der fünf Teilbände; und ein überarbeitetes und vervollständigtes Verzeichnis der Exiljahre der Schriftsteller in den USA.

Von den Registern abgesehen, folgt dieser Band der Aufteilung der letzten Teilbände: Er besteht sowohl aus monographischen Aufsätzen über einzelne Personen, als auch aus thematischen Aufsätzen. Neu unter den thematischen Aufsätzen sind drei vergleichende Arbeiten, die Darstellungen der Exilliteratur aus anderen europäischen Ländern (Frankreich, Italien und Spanien) bieten, um damit für das Studium der Exilliteratur im 20. Jahrhundert eine Vergleichsbasis zu schaffen. Wie schon in den früheren Vorworten betont wurde, wird der Begriff deutschsprachige Exilliteratur nach wie vor weit gefaßt und beinhaltet Schriftsteller, Publizisten, Germanisten, Antiquare und Vertreter der deutschsprachigen Kultur im weitesten Sinn. Es bleibt weiterhin bezeichnend für die Erforschung der Exilliteratur, daß noch weitere Nachlaßfunde (z.B. Kurt Juhn) gemacht werden, die dann zu weiteren Darstellungen führen.

Was den Inhalt dieses Bandes angeht, so sind etwa sechs Aufsätze Schriftstellern im engeren Sinne gewidmet (Hermann Borchardt, Kurt Juhn, Hans Rothe, F. C. Weiskopf und Victoria Wolff, wobei Weiskopf auch durch seine essayistischen Arbeiten im Exil bekannt ist, u.a. durch eine der ersten Darstellungen der Exilliteratur, *Unter fremden Himmeln*). Dabei ist zu vermerken, daß zwei Autoren schon einmal in früheren Bänden dieser Reihe behandelt wurden: Borchardt und Wolff. In beiden Fällen war die gründliche Behandlung des Themas zum Teil aufgrund der Materiallage nicht möglich; nach einem Abstand von etwa zwanzig Jahren ist eine neue Fassung angebracht.

Etwa vier Aufsätze sind der Kategorie der Publizistik zuzurechnen: Robert Bek-gran, Karl Frank, Henry Marx (der Chefredakteur der New Yorker Exilzeitung *Aufbau*) und Werner Thormann, wobei im Falle von Thormann ein noch ungenügend behandeltes Thema der Exilliteratur aufgenommen wird: das eines katholischen Publizisten im Exil.

Zwei Aufsätze in diesem Band sind der Germanistik im Exil gewidmet (Regina Webers Aufsatz über Karl Viëtor und Wulf Köpkes Versuch einer umfassenden Darstellung der Germanistik im Exil). Diese zwei Aufsätze schließen an die vorhergehenden Darstellungen an, über Bernhard Blume, Erich Heller, Richard Alewyn und Arno Schirokauer, die noch durch ähnliche Arbeiten über Oskar Seidlin, Heinz Politzer u.a. zu ergänzen sind. Wulf Köpke stellt fest, daß über

zweihundert Exilanten als Sprach- und Literaturlehrer in den USA tätig waren. Es ist ferner Köpkes Ansicht, daß die Entwicklung der vergleichenden Literaturwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg zum Teil auf die Mehrsprachigkeit der österreichischen Exilanten zurückzuführen ist.

Der Aufsatz von Dieter Binder über Otto von Habsburg ist wohl die erste Darstellung und Analyse von Habsburgs Kampf, in Wort und Schrift, um ein unabhängiges Österreich nach dem Krieg. Dieser Aufsatz stellt Otto von Habsburg, obwohl erst achtundzwanzig Jahre alt bei seiner Ankunft in den USA im Jahre 1940, neben Thomas Mann, Paul Tillich, Albert Einstein, als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des deutschsprachigen Exils in den USA dar. In diesem Zusammenhang bleibt eine Darstellung von Graf Ferdinand Czernin im Exil ein Desideratum.

Zwei bisher ganz oder weitgehend unbekannte Themen werden von Ernst Fischer/Ulrich Bach und Detlef Garz behandelt, beide an der Universität Mainz tätig. Fischers Darstellung bringt zum erstenmal eine wegweisende Untersuchung der Emigration deutscher und österreichischer Antiquare, die der Autor als eine «success story» bezeichnet. Die Darstellung zeigt, welch großen Einfluß die ausgewanderten Antiquare auf den amerikanischen Markt ausgeübt haben, insbesondere hinsichtlich der Professionalisierung ihres Berufes.

Die Studie von Detlef Garz ist ein erster Ansatz zu einem Thema, das noch zahlreiche weitere Untersuchungen verdient. Es handelt sich um die erste Beschreibung des Preisausschreibens der Harvard University aus dem Jahre 1940, das die aus Deutschland und Österreich vertriebenen Emigranten aufforderte, über ihr Leben in Deutschland vor und nach dem Januar 1933 zu berichten. Als Resultat dieses Preisausschreibens wurden über 200 Autobiographien geschrieben, die ohne dieses Preisausschreiben wahrscheinlich nicht geschrieben worden wären. Darunter befinden sich zwischen zwanzig bis dreißig Arbeiten unterschiedlicher Länge, die von literarischen Persönlichkeiten verfaßt wurden. Obwohl einige dieser Schriften schon veröffentlicht worden sind, warten noch weitere auf Untersuchung und Publikation.

Wie schon angedeutet, stellen die drei Aufsätze über die französischen, italienischen und spanischen Exilautoren einen neuen vergleichenden Gesichtspunkt für Exilstudien. Es besteht die Absicht, diese drei Aufsätze durch weitere Arbeiten über Schriftsteller aus Polen, Ungarn, Rußland, Holland und den baltischen Ländern zu ergänzen. Schon aufgrund dieser ersten drei Aufsätze läßt sich sagen, daß die spanische Exilliteratur der deutschsprachigen am nächsten steht, und zwar in mehrfacher Hinsicht: Beide Literaturen wurden von faschistischen Regierungen ins Exil getrieben (was natürlich auch für das italienische Exil gilt). Die Vertreter der deutschen und der spanischen Exilliteratur betrachteten sich als die wahren Vertreter ihrer literarischen und intellektuellen Traditionen (ob diese Einstellung auch bei den anderen Exilliteraturen so eindeutig und emphatisch zum Ausdruck kommt, kann erst nach weiteren Studien beantwortet werden); typisch ist ferner für die Vertreter beider Nationen im Exil die intensive Beschäftigung mit

Deutschland bzw. Spanien, ihrer Identität und Geschichte. Es ist zu hoffen, daß diese Darstellungen der europäischen Exilliteratur in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts neue Erkenntnisse über Fragen und Probleme der Exilliteratur überhaupt bringen werden.

Bei der Herstellung des Namen- und Sachregisters wurde nach folgenden Richtlinien gearbeitet: Das alphabetische Namenregister erfaßt alle Namen im Text der Aufsätze sowie in den längeren erklärenden Anmerkungen. Die Rechtschreibung der Namen benutzt die zuletzt legal verwendete Schreibweise des Namens, wie er in den USA benutzt wurde. Dabei werden die Eigennamen mit einem Umlaut nach dem Prinzip von ae, oe, ue alphabetisiert. Wenn der Exilant seinen Namen geändert hat oder unter einem Pseudonym schreibt, so wird der Benutzer durch Verweise darüber informiert.

Zur Aufstellung der Exiljahre in den USA: Obwohl schon in den vorhergehenden Bänden Listen mit Exiljahren in den USA veröffentlicht wurden, stellt diese Auflistung eine gründlich überarbeitete und vervollständigte Liste der deutschsprachigen Schriftsteller in den USA dar. Dabei wurde u.a. für die Ankunftsdaten die *New York Times* Kolumne «Shipping News» durchgesehen, die nach Beginn des Zweiten Weltkriegs in den USA Ende Dezember 1941 nicht fortgesetzt wurde. Trotz den Bemühungen um Genauigkeit konnten nicht alle Daten nachgewiesen werden.

Die Verfasser der einzelnen Aufsätze haben Personen und Instituten, die ihnen mit Auskünften und Materialien ausgeholfen haben, bereits ihren Dank in den Anmerkungen der jeweiligen Beiträge ausgesprochen. Die Herausgeber möchten an dieser Stelle zusätzlich denjenigen Instituten und Personen danken, die das Unternehmen als Ganzes gefördert haben: Das Deutsche Exilarchiv der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main, insbesondere Frau Dr. Brita Eckert, Frau Mechthild Hahner und ganz besonders Frau Sylvia Asmus, die uns immer wieder pünktlich mit Informationen und Materialien versorgte; das Department of Special Collections der State University of New York at Albany, insbesondere Frau Mary Osielski; die Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin; das Leo Baeck Institute (jetzt Teil des Center for Jewish History), New York, insbesondere Frau Renate Evers.

Ferner möchten die Herausgeber ihren Dank an die Kollegen aussprechen, die durch kritische Lektüre und Korrekturvorschläge bei der Herstellung der Aufsätze wertvolle Dienste geleistet haben: Prof. Dr. Jörg Thunecke, Köln, der auch den Aufsatz über die spanischen Autoren in den USA übersetzt hat, und Prof. Dr. Wulf Köpke. Wir danken Frau Dr. Claudia Christophersen und Frau Melanie Ertl, beide München, für die Mitarbeit an der Herstellung des Namen- und Sachregisters; ihre Namen werden an der entsprechenden Stelle im Band noch einmal angegeben. Ferner danken die Herausgeber Frau Nina Blockhaus, Köln, für die sorgfältige Durchführung der Schlußkorrekturen.

ABKÜRZUNGEN

AAT	=	<i>Austro-American Tribune</i> (NY)
Anm.	=	Anmerkung
<i>Aufbau</i> (NY)	=	<i>Aufbau/Reconstruction</i> (NY)
Bd. / Bde.	=	Band / Bände
Bl.	=	Blatt
CA	=	California
d.i.	=	das ist
dass.	=	dasselbe
Diss.	=	Dissertation
DLA	=	Deutsches Literaturarchiv, Marbach/Neckar
ebda.	=	ebenda
ERC	=	Emergency Rescue Committee
f./ff.	=	folgende
GAWA	=	German-American Writers Association
Hrsg./hrsg.	=	Herausgeber/herausgegeben
ill.	=	illustriert
LBI	=	Leo Baeck Institute (NY)
N.F.	=	Neue Folge
Nr.	=	Nummer
NY	=	New York
<i>NYT</i>	=	<i>New York Times</i>
o.D.	=	ohne Datum
o.J.	=	ohne Jahr
o.O.	=	ohne Ort
s.	=	siehe
S./SS.	=	Seite/Seiten
s.a.	=	siehe auch
s.o.	=	siehe oben
s.u.	=	siehe unten
Sp.	=	Spalte
SUNYA	=	State University of New York at Albany
tr.	=	translated/translator
u.a.	=	unter anderem/und andere
u.d.T.	=	unter dem Titel
Übers./übers.	=	Übersetzer/übersetzt
Univ.	=	Universität/University
Verf.	=	Verfasser/Verfasserin
vgl.	=	vergleiche
zit.	=	zitiert
zit. n.	=	zitiert nach

AUTOREN

ROBERT BEK-GRAN

ERNST VON WALDENFELS

Robert Bek-gran ist ein Name, den nur einige Kenner je gehört haben. Und es ist zweifelhaft, ob es überhaupt jemandem gäbe, dem Bek-gran etwas sagt, wäre der B. Traven-Forscher Rolf Recknagel¹ nicht auf die Schrift *Vom Wesen der Anarchie* gestoßen, die 1920 unter dem Namen Robert Bek-gran in Nürnberg erschienen ist.² Die Gedankenwelt, die in dem Manifest zum Ausdruck kommt, entspricht der Marut-/Travens. Dies und das Bekenntnis des Autors zu Gustav Landauer, mit dem auch Traven in Verbindung stand, verleiteten Recknagel dazu, Robert Bek-gran für ein Pseudonym dieses geheimnisvollen Autors zu halten.

Michael Rohrwasser und Ulrich Linse untersuchten diese Spur näher und entdeckten bald, daß Recknagel sich geirrt hatte: Bek-gran war niemandes Pseudonym, sondern der wahre Name eines eigenständigen Autors.³ Es gelang ihnen sein publizistisches Wirken in Deutschland und den USA nachzuzeichnen, aber sehr vieles blieb im Dunkeln, ja mußte im Dunkeln bleiben, denn Bek-gran hatte, wie der Verfasser dieser Zeilen im Gespräch mit dessen Nichte und Tochter feststellte,⁴ etwas gemein mit dem rätselhaften Mann, mit dem man ihn einmal verwechselt hatte: auch er vernichtete regelmäßig seine persönlichen Papiere und tat alles, um anonym zu bleiben. Am Anfang eines unveröffentlichten Manuskripts mit Reflexionen und Erinnerungen, die Robert Bek-gran gegen Ende seines Lebens unter dem Titel «The eternal Kindergarten» verfaßte, schreibt er, daß Autobiographien automatisch Selbstrechtfertigungen werden und auch ein Heiliger versuchen würde, sein Leben zu rechtfertigen.

Ein Mensch mag versuchen, sich selbst betreffend so ehrlich zu sein wie möglich und ist doch nicht dazu imstande seine eigene Welt im Verhältnis zu seiner Umgebung zu sehen, ohne seine Motive und Handlungen zu rechtfertigen.

Dieses Buch ist der Versuch, die «Weltanschauung» [im Original Deutsch; der Verf.] eines Mannes zu beschreiben, der in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts ein reiches und interessantes Leben geführt hat.

Angaben, die Schlüsse auf eine bestimmte Person zulassen, werden so weit wie möglich ausgelassen werden. Wenn etwas passiert, dann wird es als Erzählung behandelt werden. Zwar mag die Umgebung oft dargestellt werden, aber so, daß sie vage und unbestimmt bleibt.

Die Gründe für diese Vorsichtsmaßnahmen sollten offensichtlich sein: Der Verfasser möchte nicht in seine eigenen Fallen tapen.⁵

Der letzte Satz erinnert an den Ausspruch Travens, die Biographie eines schöpferischen Menschen sei unwichtig, es sei das Werk, das zähle.

Diese Parallele war kaum zufällig, sondern Ausdruck derselben Zeit und derselben Orte, von denen beide geprägt wurden: dem künstlerischen Aufbruch der

Vorkriegszeit, der Jugendbewegung mit ihrer Sinnsuche jenseits der vorgegebenen Muster und der Münchner Boheme, die mit der Niederschlagung der Räterepublik endgültig unterging.

Beide wanderten nach dem Scheitern ihrer Hoffnungen aus; der eine nach Süd- der andere nach Nordamerika. Sie waren Teil einer größeren Bewegung von Emigranten, die nur von wenigen bemerkt wurde. Der Schriftsteller Franz Jung schrieb in seinem 1961 erschienenen *Der Weg nach unten* über diese Auswanderer, sie seien nicht «einfach davon gelaufen», sondern

... der ewigen Streitereien, der Denunziationen und des Bonzentums in der politischen Leitung überdrüssig geworden.

Tausende von jungen Leuten, Kämpfer aus dieser Zeit, wanderten nach Nordamerika aus, nach Brasilien und anderen südamerikanischen Ländern. Allenthalben kann man auf solche Leute stoßen. Heute sind sie in die amerikanische Gesellschaft eingegangen, genauer gesagt – in der amerikanischen Gesellschaft untergegangen. ... Man redet heute so viel von der Emigration der Jahre 1848/49 und der zweiten von Hitler ausgelösten Welle. ... Warum redet niemand von der Emigration der zwanziger Jahre,...⁶

In der wohl etwas übertriebenen Sicht von Franz Jung wird die Emigration der zwanziger Jahre «in der Tiefenwirkung als viel bedeutsamer» bezeichnet. Obgleich Robert Bek-gran bereits in den zwanziger Jahren auswanderte, so gehört er doch in eine Studie zur deutschen Exilliteratur, die sich mit der erzwungenen Emigration nach 1933 befaßt. Nicht nur stellte er mit seiner in den späten dreißiger Jahren erscheinenden Zeitschrift *Gegen den Strom* denen eine Plattform, die Deutschland wegen Hitler hatten verlassen müssen. Man kann ihn auch selbst als zwangsexiliert sehen, denn Bek-gran hat – wie noch zu sehen sein wird – seine Beziehungen zu Deutschland nie ganz aufgegeben und kehrte nach dem Krieg dorthin regelmäßig zurück. Hätte es Hitler nicht gegeben, ist es sehr wahrscheinlich, daß der Halbjude und dezidiert links stehende bereits früher nach Deutschland zurückgekehrt wäre.

Robert Bek-gran wurde am 7. Dezember 1894 als ältestes von fünf Geschwistern in München geboren. Er hatte zwei Brüder und zwei Schwestern. Nur die Schwestern sollten in Deutschland bleiben. Zuerst er selbst und dann seine Brüder wanderten nach Amerika aus, wohin ihnen 1938 die Mutter, Miriam (geb. Maison) folgte.⁷ Sie stammte aus einer Familie französischer Juden, die vor mehreren Generationen nach Deutschland ausgewandert war. Miriams Vater, Robert Bek-grans Großvater, ist in der Familie als «Bändelejud» in Erinnerung, als wandernder Händler, der in den Dörfern Süddeutschlands Schnüre aller Art verkaufte, später zu Wohlstand gelangte und seine Tochter auf eine höhere Schule schicken konnte. Miriam war eine weltliche Jüdin und Robert Bek-gran wuchs protestantisch auf, ohne daß man auf die Religion besonderen Wert gelegt hätte. Allerdings wurden die verwandtschaftlichen Beziehungen nach Frankreich aufrechterhalten, so daß Robert Bek-

gran sich bereits als Jugendlicher öfters im «romanischen Kulturkreis» aufgehalten hatte, wie man seinen Erinnerungen entnehmen kann.

Die Familie seines Vaters stammte aus Schwaben und sein Großvater väterlicherseits war Ingenieur und soll Konstrukteur der Hessenloher Brücke in München gewesen sein, was ihm den persönlichen, aber nicht vererbbaaren Adel, sowie den ehrenden Namenszusatz gran eingetragen haben soll. Sein Vater war der Maler und Graphiker Hermann Bek-gran.⁸ 1869 in Mainz geboren, war er Schüler der Kunstgewerbeschule in Nürnberg und der Münchner Akademie und wurde später zum Professor für Ornamentik an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg berufen. Hermann Bek-gran war einer der fruchtbaren Zeichner für gewerbliche Zwecke, der in unzähligen Vignetten, Zierleisten, Briefköpfen, Exlibris, Tanzkarten, Speisekartenbildern, Satzumrahmungen, Monatsbildern, Buchillustrationen, Plaketten usw. die künstlerische Ausstattung dieser Druckgattungen zu verbessern suchte, jedoch als Maler wenig erfolgreich war.

Robert Bek-gran wuchs erst in München und dann in Nürnberg auf, verbrachte aber jeden Sommer in Königsdorf in Oberbayern und fühlte sich Zeit seines Lebens eher in Oberbayern als in Franken zu Hause, wo er das Gymnasium besuchte. Noch im Alter sprach er Deutsch nicht mit fränkischem, sondern bayerischem Akzent. In seiner Autobiographie finden sich keine Erinnerungen an Nürnberg, jedoch viele an Oberbayern und das Leben dort, das von der Industrialisierung noch kaum berührt war.

Das Verhältnis mit seiner Mutter war schwierig, wie er in seiner Autobiographie berichtet, um so enger jedoch die Beziehung zu seinem Vater, der ihm alle Freiheiten ließ und ihn in seinen Konflikten mit den schulischen Autoritäten unterstützte. Und deren muß es viele gegeben haben. In seinen Erinnerungen fragt er sich, zu was ihn wohl Satan verurteilen würde, sollte er nach seinem Tod in die Hölle kommen.

Er hätte die Wahl zwischen den beiden längsten Höllen, die ich durchlebt habe: einen totalen Krieg oder das deutsche Gymnasium. Ich wußte sofort, daß der schwarze Herr die berühmte Schule wählen würde, um meine verdorbene Seele zu reinigen.

Das Gymnasium, das ich besuchte war wahrhaftig eine erstklassige Schule. Ich frage mich, warum sie einen Abtrünnigen wie mich so lange toleriert haben. ... Wie ich 35 Jahre später hören sollte, muß ich ein besonders begabter Unruhe-stifter gewesen sein. Das Problem war meine endlose Neugier und meine niemals endenden Zweifel. (EK)

Den Jugendlichen langweilte der Unterricht. Er las viel und fand Erwachsene, die ihn mit ins Theater nahmen, wo er Stücke von Wedekind sah, die für sein Alter verboten waren. Kam es heraus, war der Vater, wie Bek-gran in seinen Erinnerungen berichtet, amüsiert, die Mutter jedoch empört. Bek-gran erinnert sich, schon sehr früh philosophische Werke gelesen zu haben. Besonders Hume und

Schopenhauer machten einen großen Eindruck auf ihn. Die Skepsis, die Zweifel an den «Causae», die er von den beiden lernte, entfremdeten ihn seinen Mitschülern. «Dank einem gütigen Schicksal hatten wir noch keine Anpassungstechniker, sogenannte «Berater», so daß ich ungestört blieb und sehr allein. In den Augen meiner Zeitgenossen war ich ein guter Fußballspieler und das reichte aus.»

Der erste tiefe Einschnitt im Leben des Robert Bek-gran war der Tod des Vaters am 9. Juli 1909. Der kaum fünfzehnjährige verlor damit seinen einzigen Ansprechpartner in der Familie. Ein Ablösungsprozeß setzte ein, der Jahre später in fast völliger Entfremdung von seiner Familie enden sollte. Über die Zeit nach der Beendigung des Gymnasiums berichtet er:

Mein Leben als Ausgestoßener hatte jetzt richtig begonnen. Ich ging zum Christlichen Verein junger Männer. Zwar wurde dort mit einem gesprochen, aber sie wurden zu persönlich. Sie machten sich Sorgen um meine «Seele». Ich wollte, daß sie meine Seele in Ruhe ließen. Durch Zufall hörte ich von einer Pietistenkolonie. Ich ging dorthin und lebte mit einem Bauern und seiner Familie ein einfaches christliches Leben. In ihrem Glauben war etwas starkes, bewundernswertes. Sie hatten «recht» und eine direkte «Leitung» zu ihrem Herrn. Sie waren anständig, hart arbeitend, aufrecht und «gut». ... Es war die erste echte Demokratie, der ich begegnete. Ihre Ältesten waren Männer aus Eisen. Ihre Regeln waren wie aus Erz gegossen. Alles paßte oder wurde passend gemacht. (EK)

So anziehend diese «erste echte Demokratie» für Bek-gran war; an einem Ort, wo alles «paßte oder passend gemacht wurde» konnte der radikale Wahrheits- und Gottsucher nicht ewig bleiben.

Er machte die Bekanntschaft eines alten Missionars, der nach einem Leben in Asien in seine bayrische Heimat zurückgekehrt war. Bei ihm lernte er altindische Texte kennen, die eine lebenslange Beschäftigung mit fernöstlicher Philosophie einleitete. Über die geistige Entwicklung seiner frühen Jahre schrieb er Jahrzehnte später:

Wenn ich zurückblicke, dann verdanke ich vielleicht Hume am meisten, weil er die Kausalität für mich zerstörte. Schopenhauer, Nietzsche, Spinoza, Engels, Gustav Landauer, Fritz Mauthner, Theodor Lessing und Meister Eckhart, Lao Tse Chuang Tse, Gautama Buddha und das Johannesevangelium waren die Welt, in die ich mich hinein bewegte. Lao Tse, Gautama und Meister Eckhart machten den größten Eindruck auf mich.⁹ Ich kann nicht ausdrücken, wie sehr sie mich erschütterten. (EK)

Der bewußt vage bleibende Bek-gran hat in seinen Erinnerungen weder den Namen dieses Missionars noch das genaue Jahr überliefert, wann er ihm begegnete. Aus der zeitlichen Nähe zum Tod des Vaters jedoch können wir schließen, daß diese Begegnung um 1910/1911 stattgefunden haben muß. Aus einem anderen Abschnitt

von «The eternal Kindergarten» wissen wir, daß sich zu dieser Zeit auch in anderer Hinsicht alles änderte. Der sich selbst als Außenseiter empfindende Jugendliche fand Anschluß an den Wandervogel und die Jugendbewegung. Im Rückblick schreibt er:

Dem Wandervogel angehört zu haben, ist eines jener seltsamen Dinge, die einen Menschen für den Rest seines Leben prägen.

Als die deutsche Jugend gegen 1900 rebellierte, brach sie mit den Werten einer selbstzufriedenen Bourgeoisie. Seitdem haben Soziologen, Historiker und Psychologen eine ganze Literatur hervorgebracht, um die Gründe dafür zu finden und ein Phänomen zu erklären, das den Regeln sozialer Umwälzungen nicht entspricht.

Seine Einzigartigkeit lag in der totalen Abwesenheit jeglicher Programme, Ziele und Manifeste. Daß dem Ausbruch im Grunde eine Wiederbelebung des Eros zugrunde lag, darin stimmte man überein. Aber die Formen verwirren den Außenstehenden bis heute. Die einzigen beständigen Faktoren waren Chaos und Veränderung. ...

Die etablierte Gesellschaft empörte sich. Zusammen mit den Ministerien für Erziehung begaben sich die Kirchen und vaterländischen Gesellschaften auf den Kriegspfad. Die Sektierer mischten sich ein. Von den Vegetariern zu den Antialkoholikern, von den hundertprozentigen Nationalisten zu den hundertprozentigen Marxisten, von den Pietisten bis zu militanten Vertretern der etablierten Kirchen hatten Prediger und Propheten ihren großen Tag. Die Lehrer mischten sich ein, um den Wildwuchs zu beschneiden. Die Erzieher, Psychologen, Vertreter der freien Liebe und die Verfechter der Keuschheit hatten allesamt ihre heiligen Schriften, die sie verteidigten und propagierten. ... Von Tolstoi bis Nietzsche wurde jede, der westlichen Welt bekannte Lebensphilosophie debattiert und ausgelebt. Ganze Schulen heldischen Lebens (Bünde) lebten im Streit mit kommunistischen Lebensgemeinschaften.

Der Krieg von 1914 beendete das Spektakel. Nach dem Krieg existierten nur noch die organisierten Gruppen mit einem definitiven Programm, die «Bünde» weiter, bis sie Hitler begrub, weil sie zu gefährlich waren. ...

Unterdrückungsmaßnahmen folgten, die einen Selektionsprozeß zur Folge hatte, den die Behörden nicht vorhergesehen hatten. Das Gift wurde nur noch stärker. Erst jetzt begannen die liberaleren Vertreter der offiziellen Tugenden verstärkt in die Bewegung einzudringen. Die Programmierung begann. Die Rebellion hatte sich zu etwas wie einer Bewegung zur Lebensreform verändert. Weil all diese Gesellschaftsverbesserer ihre eigenen kleinen Rechnungen offen, und ihre eigenen kleinen Glaubensbekenntnisse zu bekennen und zu propagieren hatten war der «Sturm und Drang» bald vorbei. (EK)

Wer die Mitglieder des Wandervogel waren, mit denen Bek-gran damals zusammen-
traf und zu welchem der vielen «Bünde» er selbst gehört hatte, hat er, wie alles

Konkrete, nicht überliefert. Wir wissen nur, daß er bei Ausbruch des ersten Weltkriegs stud. tech. des Tiefbau war und laut Kriegsstammrolle am 3. Oktober 1914 zu den Pionieren eingezogen wurde. Von 1915 bis 1918 war er als Unteroffizier an den großen Schlachten und Stellungskämpfen in Frankreich beteiligt. In seiner Autobiographie finden sich einige Szenen aus dem ersten großen Krieg, der ihn, wie kein zweites geschichtliches Ereignis sein Leben lang prägen sollte. 1917 «irgendwo bei Verdun» hat er bei einem Munitionstransport ein mystisches Erlebnis. Die jahrelangen philosophischen Studien, seine Bemühungen um Meister Eckhart, die indischen Mystiker und Lao Tse ergeben plötzlich einen Sinn. Genauer wird Bek-gran nicht. Er schreibt nur, daß «sich die Bruchstücke plötzlich zu einem klaren Bild zusammenfügten». An einer anderen Stelle schreibt er, obwohl er glücklicherweise nie an einem Bajonettangriff teilgenommen habe, sei er zweimal in seinem Leben vor die Wahl gestellt gewesen, «der andere oder ich». Und beide Mal hätten sein Training und seine körperliche Stärke den Sieg davon getragen.

Der Tod für das Vaterland hat mich immer besonders interessiert. ... Obwohl man in die Lage gebracht wird, entweder zu töten oder getötet zu werden, ist der Feind in erster Linie ein Mensch für einen anderen Menschen. Erst durch Indoktrinierung wird er zu etwas, was zu vernichten ist. Seit Anbeginn der Zeiten wird der Spruch nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer von den Männern, die kämpfen müssen praktisch nie geglaubt. (EK)

Bek-grans Soldatenzeit war von Lazarettaufenthalten unterbrochen, als deren Grund «Herzleiden» bzw. «Herzneurose» angegeben wird. Vielleicht war damit ein durch Kriegsmüdigkeit oder gar -gegnerschaft ausgelöstes psychosomatisches Leiden gemeint. Nach einer weiteren Erkrankung Ende Juni/Anfang Juli 1918 kam er nicht mehr an die Front zurück, sondern wurde dem 1. Pionier-Ersatzbataillon in München zugeteilt. Er war damals mit Maria Schüle in verheiratet, die er, wie auch alle anderen Frauen in seinem Leben, in seinen Erinnerungen mit keinem Wort erwähnt.

Bek-gran muß in der bayrischen Hauptstadt Zeuge der wachsenden Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung geworden sein, und wohl auch des politischen Radikalismus von Kurt Eisner oder Erich Mühsam, die im Oktober 1918 aus der Haft entlassen wurden. Am 9. November 1918 wurde Bek-gran als Vertreter der Pionier-Inspektion in einen Soldatenrat gewählt und war Mitunterzeichner eines vom «Soldatenrat der Inspektion des Ingenieurkorps» am 10. November an die Soldaten der Inspektion des Ingenieurkorps und ihm unterstellten Truppeninspektionen ergangenen Aufrufs, der mit den Sätzen beginnt: «Die Ketten, mit denen uns ein unlieber Zwang, das Vaterland zu verteidigen, zu verleiden gedachte, sind gefallen, leider erst in einem Augenblick, wo schon Unersetzbares für immer verloren war. Es gilt jetzt, für das Vaterland zu retten, was noch zu retten ist.» Der Aufruf endet mit den Worten:

Hand in Hand mit allen, die eines guten Willens sind, beginnen und vollenden wir das große Werk, unseren Anteil an der Rettung des Vaterlandes, damit wir einmal in späteren Jahren in Frieden unserer Heimat und in gesicherten Verhältnissen uns mit Stolz sagen können: Ich bin auch in der großen Zeit dabei gewesen und ich habe meine Pflicht als deutscher Mann erfüllt.¹⁰

Weiter wissen wir kaum etwas über seine Tätigkeit in den folgenden Monaten. Nur in der Zeitschrift *Freie sozialistische Jugend* findet sich 1925 folgender Satz: «Bek-gran erzählte einiges aus den Tagen seiner Laufbahn als Soldatenrat und Revolutionär».¹¹ Anfang Februar 1919 wurde er aus dem Militärdienst in seine Heimatstadt Nürnberg entlassen.

Der Anarchist

Sehr wahrscheinlich war Bek-gran an den revolutionären Ereignissen in Bayern im Frühjahr des Jahres 1919 beteiligt. Nicht nur seine spätere Bekanntschaft mit Münchner Akteuren wie Rudolf Rocker¹² und Erich Wollenberg¹³ deutet darauf hin, sondern auch sein erstes Werk *Vom Wesen der Anarchie*, das er kurz nach der Niederschlagung der Räterepublik im Mai niederschrieb. Gewidmet ist es Gustav Landauer, «den sie erschlugen», und endet mit dem programmatischen Zitat des getöteten Anarchisten: «Sozialismus ist die Willenstendenz geeinter Menschen, um eines Ideals willen, Neues zu schaffen.»

Vom Wesen der Anarchie ist ein kurzes Traktat eher philosophischen, als politischen Inhalts. Nur 62 Seiten lang ist es eine stringente Darlegung der Weltanschauung des nunmehr 25jährigen Bek-gran. In zweiundzwanzig Paragraphen, durchgehend in Kurzschreibung, entwickelt er beginnend mit «vom wesen der dinge» und endend mit «vom menschen», seine Vorstellung von der Welt und dem Platz des Menschen in ihr. Nachdem er das geklärt hat, kommt er zur erhofften Zukunftsgesellschaft, zur «Anarchie».

Der erste Satz des Traktats ist ein Zitat Lao Tses: «der sinn faßt alles bestehende in sich». Diesen Gedanken Lao Tses erklärend und unter Benutzung paradoxialer Gegensatzpaare, wie man sie aus der christlichen oder muslimischen Mystik kennt, leitet Bek-gran zu den zwei «Kraftzentren» über, von denen es heißt: sie «beherrschen alles leben»:

eros: das große, ewig gebärdende, rauschende, zutiefst religiöse. allein ohne logos: chaos, formlosigkeit, sinn-los, unfähig selbst zu gestalten, lebt ohne zu leben, wird und vergeht ohne zu sein, das letzte in unerreichbarer form zu erleben. flamme sein und das kristall, den bund, den kult, die kirche wollen.

Logos: hart, stählern geht er zu werke. scheitert zerbricht am eros und schreitet zur neuen tat. ersinnt listen, wege, vernünfte um zur gültigen feststehenden form zu gelangen und erstarrt, um zu zerbrechen zur neuen schöpfung. vernunft und denken werden das neue werkzeug. objektive werte scheinbar ewig

gültig werden zur letzten form. das erkennen, das wissen, das durchschauen, und daraus wiederum das ahnen des sinnes, das erblicken des gesetzes. (*Anarchie* 17)

Bek-gran endet das erste Drittel seines Traktats mit einem Gedanken Lao Tses: «so trägt jeder anfang vollendung und erlöschen in sich und nur das nichtsein, der sinn, ist frei von gesetz. denn er ist das gesetz der grund». (*Anarchie* 20)

Mit einem berühmten Bild Lao Tses ausgedrückt: Nicht die Speichen sind das wichtige an einem Rad, sondern das Nichts dazwischen, denn ohne das Nichts wäre überall Speiche und somit kein Rad.

Mit dem Paragraph «von den geschlechtern und der ehe» ändert Bek-gran die Richtung seiner Gedanken. Das, was er über das Wesen der Welt allgemein und das Leben des Menschen ausgeführt hat, wendet er nunmehr auf die Beziehungen der Menschen untereinander an. Die Gegensatzpaare, eros und logos, einzelner und Gemeinschaft, unbewußtes und bewußtes, Individuum und Kirche oder Bund müssen ein neues Equilibrium finden, um in ganz ferner Zukunft eine neue Gesellschaft zu ergeben.

Bek-gran hat keine genauen Rezepte und erwartet sich die neue Gesellschaft zwar als Folge einer Revolution, die sich jedoch nicht im Umbruch gesellschaftlicher Strukturen erschöpft, sondern viel mehr auf das Innere jedes Menschen zielt. «... revolutionierung des einzelnen, das erwachen der liebe, überwinden der gewalt, und fesselung der seele, das erwachen der gemeinschaften, das werden der kirche, das endliche wissen um die individualität. Daraus entstehend: die kultur des sozialismus, die stufe werdend zur völligen befreiung des menschen.» (*Anarchie* 46)

Bek-gran glaubt an keine Gesellschaft ohne Religion, ohne «Kirche», die erst die innere Grundlage bilden wird, mit der sich jeder einzelne frei und doch sozial gebunden in der Zukunftsgesellschaft wiederfindet. «... der staat des geistes aber, die kirche, wird aus dem bunde. Sie ist letzte uns mögliche form. Wie aber, wenn staat und kirche eins würden? Der sozialismus. Die staatsform des sozialismus wird nicht die der modernen verlogenen demokratie, sie wird die einer aristokratischen republik sein, nur wird der adel geistiger art sein und nicht nach blut und rasse fragen.» (*Anarchie* 40)

Bek-gran lehnt den Kommunismus ab, weil er ihn ganz dem Staatsgedanken verhaftet sieht. Der Sozialismus muß nach Bek-grans Meinung geistiger Natur sein. Nur so könne er zur Anarchie, also «zur völligen befreiung des menschen» führen. «... nicht die ökonomie bildet den menschen. Der mensch ist herr der wirtschaft und nicht ihr produkt. Trotzdem übte sie den ungeheuerlichsten einfluß auf seine entwicklung aus. Den ausschlag gab und gibt immer der geist. Mögen gesellschaftsformen, staaten und menschenmassen ihr werk sein, am einzelnen, am bund, an der kultur scheitert sie und zerbricht ohnmächtig. Ihre zivilisation ist tot ohne die tat der religion.» (*Anarchie* 44)

Daß Bek-gran seine anarchistische Utopie als wesentlich erzieherisch, als Endpunkt des Bemühens um die Heranbildung einer neuen Denkart verstand,

zeigen noch einmal Passagen aus seiner nachgelassenen Autobiographie, in denen er das Schicksal seiner Generation beschreibt:

Weil die meisten von ihnen Idealisten waren, war ihre Todesrate während des Krieges von 1914 bis 1918 und der darauf folgenden Umwälzung und Revolution viel höher als die ihrer Altersgenossen. Einige kämpften weiter für die Nationalisten andere für die Revolutionäre. Alle kämpften sie aus einem Gefühl der moralischen Verantwortung und Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft heraus. Die Seite, die sie wählten (und man mußte wählen) war ihnen im tiefsten Sinne nicht wichtig, da ihnen Werte und Lebensformen an sich bedeutsam waren. Der radikale Individualist mußte in der Masse untertauchen, um ein effektives Werkzeug seiner eigenen Ziele zu werden.

Für sie war die Frage nach einer Elite, nach Führung immer in erster Linie eine erzieherische und erst in zweiter Linie eine politische Frage. (EK)

Die Revolutionierung des Geistes

Ende 1919 finden wir Bek-gran als Mitglied der «Entschiedenen Jugend» (EJ),¹⁴ die eine Mischung aus sozialistischen Vorstellungen und geistrevolutionären Idealen vertrat.

In der sich herausbildenden Frontstellung innerhalb der Jugendbewegung zwischen rechts und links nahm die EJ die entschieden linke Position ein, ohne sich jedoch USPD oder KPD anzulehnen. Wilhelm (Willi) Kelber,¹⁵ der Vorsitzende des Zentralrats der EJ schrieb später, man habe um eine neue Weltanschauung gerungen. «Wir suchten in der östlichen Weisheit, in der christlichen Mystik, bei Tolstoi, aber auch in den damals modernen Strömungen der Philosophie und Psychologie (Psychoanalyse).»¹⁶ In dem ersten Rundschreiben der EJ finden sich folgende programmatische Sätze des neugewählten Vorsitzenden:

... ich streite für und um die Jugend, die Träger einer neuen Welt, neuer Gesetze, einer alles durchdringenden neuen Idee, für die noch kein anderer Name besteht als «Idee des Kommunismus»; es geht nur um Jugend, die erfüllt von dieser verpflichtenden gemeinsamen Idee und der Notwendigkeit, daß sie Gestalt gewinne, im Kampf liegt mit der alten verderbten Welt.¹⁷

Bek-gran war ab November 1919 der verantwortliche Redakteur der von Kelber herausgegebenen *Rundbriefe eines Kreises von Wandervögeln*. Die *Rundbriefe* sollen die linken Kräfte des Wandervogels zusammenhalten und die Spaltung in «Jungdeutsche Jugend» auf der rechten und «Entschiedene Jugend» auf der linken überwinden helfen. Ein widersprüchliches Ziel, das Kelber zu erreichen hoffte, indem seine *Rundbriefe* «Pate .. stehen bei der Taufe des neuen heimlichen Bundes», der den «Gegensatz Völkisch-Sozialistisch für die jungen Kräfte aus dem Weg» schafft.¹⁸ «Private Weltanschauung und Politik» sollten verschmolzen und mit der

bürgerlichen Ansicht gebrochen werden, Politik und Moral seien zweierlei. Als seine «Heiligen» nennt Kelber Christus, Franziskus und Gustav Landauer.

In eben dem Verlag Der Bund, der die *Rundbriefe* herausbringt, veröffentlicht Bek-gran 1920 *Vom Wesen der Anarchie* und einen kurzen Text *Buddha*, in dem er seine Vorstellungen zu «Leid» und «Erlösung», «Ich» und «Nicht-Ich» entwickelt.

Welch bedeutende Rolle die Erziehungspolitik für Kelber und seinen Kreis spielte, zeigte sich beim Ruhraufstand März und April 1920, als Mitglieder der EJ mit dem revolutionären Zentralrat in Essen Fühlung aufnahmen und sich mit der Neuorganisation des Schulwesens beauftragen ließen, «ohne die geringste Bindung oder Verpflichtung gegenüber der kommunistischen Partei einzugehen».¹⁹ Die Niederschlagung des Ruhraufstands führte bei Kelber zur Absage an die EJ und den revolutionären Aktivismus. Nach dem Scheitern der äußeren widmete er sich nur noch der inneren Revolution und schrieb im Oktober 1920 seinen vierten und letzten *Rundbrief*. Später fand er den Weg zu Rudolf Steiner und der Anthroposophie. Andere Mitglieder der EJ gingen den entgegengesetzten Weg und wurden Kommunisten. Weder das eine noch das andere kam für Bek-gran in Frage. Im Rückblick schrieb er über jene Jahre an der Seite Kelbers:

1921-1922 ließen sich die «Überlebenden» [der Jugendbewegung; der Verf.] und daher die «ältere Generation» (in Wirklichkeit 20-35) so gut wie sie konnten, nieder. Sie ergriffen freie Berufe, arbeiteten in Fabriken und Geschäften, waren weder pessimistisch noch desillusioniert, verstanden aber, daß sie verloren hatten. Die «jüngere Generation», die Niederlage und Hungersnot aufgrund ihrer Jugend überlebt hatte, lebte im Rahmen der Bünde, die geschlossene Gesellschaften waren. Ihre Organisation ähnelte der kirchlicher Orden und sie hatten vage christlich-nationale Ziele. Sie waren Sekten geworden und wurden nach der Machtergreifung Hitlers entweder aufgelöst oder in den Untergrund gedrängt. (EK)

Enttäuscht von den deutschen Zuständen machte er sich auf die Suche nach seinem persönlichen Utopia, die ihn in die Vereinigten Staaten führte. In seinen Erinnerungen schreibt er:

Als Jugendlicher wuchs ich in einer Gesellschaft auf, in der der Staatsbürger ein bloßes Subjekt war und nicht eine Person mit einer Reihe von wohlbalancierten Rechten und Pflichten. Mich widerte an, daß der einzelne zwar seiner Umgebung in keiner Weise verantwortlich war, aber jede Menge Pflichten gegenüber dem Staat hatte. ... Wahre Individualisten wurden zerquetscht, bis sie sich unterwarfen oder wurden in die Rolle verrückter Außenseiter gezwungen. Auch das intellektuelle Leben folgte Mustern, das trotz des gelegentlichen Durchbruchs von Talenten im Prinzip der Gesellschaftsstruktur nie gefährlich wurde. ...

Zum ersten Mal in der bekannten Geschichte, im siebzehnten Jahrhundert, kam der kleine Mann in der Wildnis Neuenglands zu sich und kehrte den

historischen Prozeß um, der die Geschichte des Rests der Welt bestimmt hatte. Diese Yankees bildeten erst eine Gemeinschaft, dann eine Gruppe von Gemeinschaften und schließlich einen Staat, in dem die Macht in den Händen eines jeden Individuums und seiner Gemeinschaft lag. Die Rechte und Pflichten des Einzelnen wurden durch ihn und die Gemeinschaft seiner Nachbarn festgelegt. Man machte den Versuch, nicht nur das Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft, sondern auch die Gesellschaft selbst, erst den Einzelstaat und dann die Union der Staaten in sich auszubalancieren. (EK)

Der amerikanische Traum

1920 nach gescheiterter Revolution und zu einer Zeit als sich die Abwendung seines Freundes Kelber von der politischen Tätigkeit angekündigt haben muß, führte Bek-gran eine Gruppe amerikanischer Studenten durch Deutschland, die die Auswirkungen des Weltkrieges an Ort und Stelle besichtigen wollten. Finanziert wurde die Reise durch einen amerikanischen Millionärssohn. Dieser war es, der Bek-gran und seiner Frau 1922 auch die Auswanderung bezahlen sollte. Was wir über seine ersten Jahre in den USA wissen, stammt hauptsächlich aus den Zeitschriften *Freie proletarische Jugend* (FPJ) und *Freie sozialistische Jugend*, in denen Bek-gran des öfteren erwähnt wird, wie auch selbst schreibt. Die «Freie proletarische Jugend», eine unabhängige Jugendgruppe aus dem Arbeitermilieu, war zu Beginn des ersten Weltkriegs in scharfer Abgrenzung zur SPD in Hamburg entstanden, hatte alle Versuche linker Parteien, sie in ihre Organisationen einzuverleiben überstanden und sich nach dem ersten Weltkrieg in weitere Regionen, so auch nach Nürnberg ausgedehnt. Mitte der zwanziger Jahre benannte sie sich in «Freie sozialistische Jugend» um, was dann auch eine Namensänderung ihrer Zeitschrift zur Folge hatte.

Bek-gran, der weder Kelbers Wendung weg von der Politik, noch die Hinwendung anderer zum Kommunismus mitgemacht hatte, muß die FPJ als logische Fortsetzung seines Engagements für die Entschiedene Jugend betrachtet haben. Mit ihrer Propagierung sozialistischen Gedankenguts bei scharfer Abgrenzung zu den Linksparteien und der jugendbewegten Form, war die FPJ eine Organisation, die Bek-grans politischem und persönlichem Ethos am ehesten entsprach. Bek-gran war nicht der einzige aus dieser Gruppierung der in die USA aufbrach. In der FPJ vom Dezember 1924 heißt es: «Von Nürnberg ist wieder einer nach New York gezogen. Wir haben aber jetzt genug drüben. Sie sind auch schon daran eine Gruppe aufzumachen.»²⁰ Daraus scheint nichts geworden zu sein. Im Gegenteil, aus einer kurzen Passage in der *Freien sozialistischen Jugend* (FSJ), der Nachfolgerin der FPJ, ist zu schließen, daß die amerikanische Erfahrung die Ausgewanderten einander entfremdete. Einer von ihnen schreibt, Amerika habe auf sie alle sehr verschieden gewirkt, «uns ganz unterschiedlich beeinflusst ... daß wenigstens ich vieles, was gesprochen wurde, nicht mehr verstehen und begreifen kann. Ich glaube, auch den übrigen ging's so.»²¹ In den ersten Jahren nach seiner Ankunft scheiterte seine Ehe mit Maria Schüle. In seiner Familie heißt es, er sei

in den zwanziger Jahren noch einmal nach Deutschland zurückgekehrt, wo es zu schweren Auseinandersetzungen mit seiner Familie kam, bei denen die Trennung von seiner Frau eine Rolle spielte.

Die utopischen Hoffnungen, die Bek-gran aus der Ferne mit Amerika verbunden hatte, wurden schnell enttäuscht. Das erhoffte Paradies einer Gemeinschaft, «in der die Rechte und Pflichten des einzelnen durch ihn und seine Nachbarn festgelegt» werden, gab es, wie er in seinen Erinnerungen schreibt, nur noch in einigen ländlichen Regionen des US-Staates Maine.

Die Bedrohung der Autonomie des Einzelnen, die er in Deutschland befürchtet hatte, fand er nun auch in den USA, wenngleich in gänzlich anderer Form vor. In seinen Erinnerungen wird er es den «spirit of G.M.» nennen, der die Angehörigen der großen Konzerne mittels derselben psychologischen Kniffe in bewußtlose Ausführende eines «höheren» Willens macht, die Ignatius von Loyola als erster ausgearbeitet habe.

In der *FSJ* schreibt er: «Ich lebe in einem Land, das Individuum vernichtet, zum wesenlosen Werkzeug der gewaltigsten wirtschaftlichen Maschine macht. Diese Maschine, vor der ich immer wieder bewundernd stehe, die ich verabscheue, verhöhne, die mich frißt, nein, sie wird mich anspeien, denn ich habe den Europabazillus.»²² Mit dem Europabazillus meinte Bek-gran seinen Wunsch, das Individuum vor den anonymen Kräften zu retten, die der amerikanische Kapitalismus entfesselt hatte. Gleichzeitig bewunderte Bek-gran die organisatorischen Methoden, die diese Wirtschaftsweise hervorgebracht hatte. Mit Schaudern erkannte er, daß einem System wie dem Taylorismus, die Zukunft gehörte. Die einzige Rettung bestehe darin, es kennenzulernen und dann selbst in verbesserter Form anzuwenden. «Ihr habt oft recht, über die lustigen optimistischen Barbaren zu lachen. Aber sie können etwas, das ihr deutschen Träumer lernen müßt: Technik. Trotzdem Europäer zu sein, das ist das höchste.»²³

Robert Bek-gran gibt in diesem Artikel von 1926 eigene Erfahrungen wieder, die er als Arbeiter in einer Fabrik gesammelt hatte. Diese Beschäftigung dürfte jedoch eine Ausnahme gewesen sein. Verbürgt ist, daß Bek-gran in den zwanziger Jahren mehrere Jahre lang als Lehrer in der anarchistischen Siedlung «Mohegan Colony» in Crompton, etwa achtzig Kilometer nördlich von New York City tätig war, sowie einige Jahre als Buchhändlergehilfe in der Modernen Deutschen Buchhandlung, dem führenden linken deutschen Buchgeschäft in New York.

Ein weiterer Hinweis darauf, daß Bek-gran in den zwanziger Jahren noch einmal in Deutschland gewesen sein muß, ist eine Broschüre mit dem Titel *Apologia Pro Vita Mea* die 1926 ohne weitere Verlagsangabe in Dresden erschien.²⁴ Einer Beatrice Cohen gewidmet, über die weiter nichts bekannt ist, ist dies eine uneinheitliche, 55 Seiten lange Schrift, mit philosophischen Erörterungen und Aphorismen. Der Anfang ist der Gedankenwelt Lao Tses entnommen: «Es soll diese Arbeit nicht handeln. Sie nimmt die Worte um ihrer Bilder willen, um Bilder zu gestalten, die der Art zu leben, welche uns gemäß ist, zu zeichnen. ... Ich spreche von mir zu mir und meinesgleichen, also ein höchst überflüssiges Buch, dennoch

Spiel nie ruhender Gedanken.» Der Ton ist streckenweise leicht larmoyant und so selbstbezogen, daß dem Autor nur schwer zu folgen ist. Es ist das Manifest eines radikalen Skeptikers, der Aussagen trifft nur um sie im nächsten Moment zurückzuziehen und sie schließlich ad absurdum zu führen. Man erkennt hier erneut die Methode Lao Tses und der Mystiker, dem formalen Verstand mittels Reihungen von Paradoxa sein Ungenügen zu beweisen, um der reinen Kontemplation, dem bloßen voraussetzungslosen Betrachten als einziger Möglichkeit Raum zu verschaffen, die Welt «wahrhaftig» zu erkennen.

Mit der gleichen Methode betrachtet Bek-gran sich selbst. Typisch dieser kurze Absatz, dem eine Abhandlung über den Hochmut vorausgeht:

So wühlen wir uns ein in die Merkwürdigkeiten unserer Handlungen. Es entsteht der Spleen und unsere den anderen so befremdliche Art der Lebenshaltung. Wir suchen Halte und wir stürzen für ewig zurück in diese Nächte: unsere Feigheit heißt uns fliehen, unser Mut herrscht uns zurück zu unserem Seelengrund: Melancholie. – Unser Mut; daß er Verzweiflung ist, wissen wir. Kein Ausweg winkt, und nun versagt mir jede Sprache. (S. 19)

Bek-gran nimmt die Haltung eines radikalen Außenseiters ein, der eben weil er weiß, daß er nichts weiß, über die Gewißeheiten seiner Umwelt nur spotten kann, aber die Reaktion der Lächerlichgemachten fürchtet. Neben diesen Betrachtungen über sich selbst findet man in der *Apologia* einige Seiten mit Aphorismen. Manche sind witzig, manche sind kaum zugänglich, und vor allem jene, die Frauen zum Thema haben, von größter Banalität. (S. 34-40) Vermutlich spielte hier seine Trennung von Marie Schüle in eine Rolle. In den Teilen von *Vom Wesen der Anarchie*, die sich mit Ehe und Familie beschäftigen, war jedenfalls derartiges noch nicht zu beobachten.

Kommunist

1930 trat Bek-gran in die KPUSA ein. In den zwanziger Jahren hatte er über die Kommunisten noch geschrieben, daß sie das schönste und größte opferten, «das wir Menschen erringen: das Individuum». An anderer Stelle heißt es: «Sorgen wir ... dafür, daß der Aufstand nicht neue Herren gebiert. Es dreht sich mir immer um dasselbe: Ich fürchte die Ketzerverbrennungen der kommunistischen Kirche.»²⁵ Warum die erstaunliche Kehrtwendung dieses eingefleischten Vertreters der persönlichen Freiheit? Er selbst schrieb nach seinem Austritt, ein knappes halbes Jahrzehnt später, es sei aus «Wunscherfüllungsdrang» geschehen, aus Hoffnung die freiheitlichen und revolutionären Kräfte der Sowjetunion könnten den aufsteigenden Faschismus aufhalten. «Der Wunscherfüllungsdrang war so groß, daß eine gewisse Unehrlichkeit gegen mich selbst Platz ergriff.»²⁶ Nur ein Jahr später reiste Bek-gran in die Sowjetunion, wo er seine Augen so erfolgreich verschloß, daß

ihm jegliche Anzeichen für die katastrophalen Folgen der Kollektivierung und die Millionen Opfer entgingen.

Im Blick auf andere Emigranten schrieb er über deren Motive sich der KPUSA anzuschließen, sie seien «in das neue Milieu Amerika vom blinden Schicksal gegen ihren Willen geworfen worden»,²⁷ wären also auf der Suche nach innerem und äußerem Halt gewesen.

Es ist möglich, daß es bei Bek-gran ähnlich war. Sein Eintritt in die KPUSA gleicht seinem als Jugendlicher unternommenen Versuch, sich in einer süddeutschen Pietistengemeinde einzuleben. Der radikale Einzelgänger und Außenseiter gab seinem Verlangen nach Gemeinschaft, nach ehernen Wahrheiten, nach festen Regeln und dem Glauben an eine Utopie nach. In *Vom Wesen der Anarchie* hatte er geschrieben: «es wird sein anarchie und kirche».

Die KP der USA, in die Bek-gran eintrat, hatte gerade eine tiefgreifende Säuberung hinter sich. Aus dem Sammelsurium linker Kräfte, die auch Anarchosyndikalisten der IWW und Trotzlisten umfaßt hatte, hatten Abgesandte Stalins eine stromlinienförmige Kaderpartei gemacht, die jede Wendung der sowjetischen Politik sklavisch nachahmte und keine Personalentscheidung mehr ohne Konsultierung sowjetischer Genossen traf. Es war eine kleine Partei, die 1933 gerade einmal 19000 Mitglieder hatte und mehrheitlich aus Intellektuellen und Einwanderern bestand. In den dreißiger Jahren nahm sie eine stürmische Entwicklung und bekam, obgleich zahlenmäßig immer noch relativ klein, einen Einfluß in Publizistik, Gewerkschaften und Washingtoner Bürokratie, der spätere Historiker von den dreißiger Jahren als «Red Decade» sprechen ließ. Robert Bek-gran wurde innerhalb der KP der USA Mitglied der deutschen Sprachsektion und reiste bis Mitte der dreißiger Jahre mehrmals als Redner und Organisator durch den Osten und Mittelwesten der Vereinigten Staaten. Dabei sollte er sogenannte «Arbeiterklubs», nominell unabhängige, in Wirklichkeit aber kommunistisch dominierte, antifaschistische Organisationen schaffen, und Abonnenten für den *Arbeiter*, das Organ der deutschen Sektion der KPUSA werben.

Ende März 1934, auf der ersten Nationalkonferenz der Deutschen Arbeiterklubs wurde Ernst W. Mareg als Generalsekretär und Bek-gran als Organisationssekretär ins Exekutivkomitee gewählt. Mareg, der sich wie Bek-gran später von der KP lösen sollte, beschrieb 1938, wie alle Versuche Bek-grans, den Arbeiterklubs ein Stück Unabhängigkeit zu bewahren, vom ZK der Partei im Keim erstickt wurden. Der ehemalige Anarchist war den linientreuen Intriganten, die man gegen ihn ins Feld schickte, letztlich nicht gewachsen. 1936 hatten die Arbeiterklubs laut Mareg jegliche Eigenständigkeit bereits eingebüßt.²⁸

Es war nicht nur der Parteiapparat, der Bek-gran die Arbeit als Parteiorganisator verleidete. In seinen Erinnerungen beschreibt er, wie ihm die Mitglieder einer Organisation, die er in Amerika leitet, immer mehr Verantwortung aufhalsen und aus purer Trägheit erwarten, daß er die Entscheidungen trifft. Als er einmal zu einer undemokratischen Manipulation Zuflucht nehmen muß, damit sich

überhaupt etwas bewegt, gratulieren eben die ihm dazu, die er kurz zuvor vor vollendete Tatsachen gestellt hat.

Ohne Zweifel sind es die Erlebnisse dieser Zeit, die Bek-gran in seinen Erinnerungen zu dem Schluß kommen ließen, daß sich «jegliche menschliche Organisation ... früher oder später in eine Theokratie» verwandle. Und weiter:

Egal ob man sich mit den Regeln und der Arbeitsweise der Jesuiten, der alten preußischen Armee oder West Point beschäftigt, überall gelten unhinterfragt dieselben Ideale: totale Hingabe und eiserne Disziplin. Die Ziele der Organisation spielen für den einzelnen keine Rolle mehr. Die Arbeit muß gemäß einer bestimmten Methode und eines geheiligten Wollens erledigt werden. Je älter eine Organisation ist, desto mehr bildet sich ein bestimmter Handlungsstil aus. In den großen Machtkonzentrationen herrscht heute überall derselbe «Way of Life»: egal ob bei General Motors, den Putilow Werken oder im Hoang Ho Kraftwerk. Die *raison d'être* ist überall gleich. Der Korpsgeist muß gefüttert werden. Es muß einen Gottvater geben, einen irdischen Repräsentanten und ein Ritual. Wenn all, dies richtig entwickelt ist, dann werden sich die Truppen mit einem gewissen Kampfgeist in die Schlacht stürzen. Worum es bei der Schlacht geht, ist egal. Sie ist nur ein Testgebiet, denn es ist die Organisation, die überleben muß. (EK)

*Gegen den Strom*²⁹

Der Konflikt zwischen Bek-gran und der Parteiführung hatte mit deren Einmischung in die Belange der Arbeiterklubs begonnen und erreichte seinen Höhepunkt nach der Gründung des Deutsch-Amerikanischen Kulturverbands (DAKV) Ende September 1935 in New York. Der Verband, eine lose Verbindung von Antifaschisten, die sich meist aus Arbeiterkreisen rekrutierten, sollte alle gegen Hitler gerichteten Kräfte in der deutschsprachigen Bevölkerung der Vereinigten Staaten zusammenfassen und der Propaganda des deutschen Bundes, der Organisation der hitlertreuen Deutsch-Amerikaner, entgegenwirken. Um zu verhindern, daß sich der Bund in der amerikanischen Öffentlichkeit als wahrer Vertreter Deutschlands aufspielen konnte, veranstaltete der DAKV, in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, einmal jährlich in den großen Städten der USA sogenannte «Deutsche Tage». Zur Betonung seiner Überparteilichkeit wurde Thomas Mann zu einem der Ehrenpräsidenten des DAKV gewählt.³⁰

Nach den bitteren Erfahrungen mit den Arbeiter-Klubs, wo Bek-grans Versuch eine «ehrliche», überparteiliche antifaschistische Arbeit zu organisieren, am Machtstreben seiner Genossen gescheitert war, engagierten er und Ernst W. Mareg sich im DAKV. Sie waren einflußreiche Mitglieder der New Yorker Sektion des German Bureau der KPUSA und scheinen gehofft zu haben, innerhalb der Partei genügend Rückendeckung zu haben, um diesmal ihre Vorstellungen von antifaschistischer Kulturarbeit durchsetzen zu können. Auch sein alter Arbeitgeber Herman Kormis, der Inhaber der Modernen Deutschen Buchhandlung in New

York gehörte dem Präsidium des DAKV an. Doch die New Yorker Idealisten sollten scheitern. Detailliert beschrieb Bek-grans Freund Mareg später, wie die kommunistische Fraktion langsam, aber stetig die Macht übernahm. Das erste Zeichen, wohin die Dinge sich bewegten, war 1936 der Rücktritt des Präsidenten, des Sozialdemokraten Gerhart Seger, nachdem man ihm ein internes Papier der KPUSA zugespielt hatte, das die Dominierungsstrategie der Kommunisten im Verband darlegte.

Unter Protest verließen Bek-gran und Mareg 1937 die Partei. Der Versuch mit Hilfe der New Yorker Sektion die Überparteilichkeit des DAKV zu bewahren war gescheitert. Die Zentrale des DAKV oder besser, deren aktivste Mitglieder, die kommunistischen Fraktionäre, hatten Bek-gran und seine Gruppe beständig ausmanövriert. Hat Bek-gran geglaubt, den Anhängern Stalins mit ähnlichen Methoden beizukommen und war deshalb trotz aller Enttäuschungen so lange in der Partei geblieben? Seine Zeitschrift *Gegen den Strom* scheint daraufhin zu deuten. Im März 1938 erschien sie zum ersten Mal und brachte in der Folge eine Reihe so treffender Anklagen gegen die Politik der Komintern, daß man sich kaum vorstellen kann, ihr Herausgeber habe bis zum Moment seines Austritts aus der Partei an ihre Weisheit geglaubt. Gegen welchen Strom Bek-gran mit seiner Zeitschrift zu schwimmen gedachte, machte er in einer programmatischen Einleitung der ersten Ausgabe klar.

Die Notwendigkeit, all den Sozialisten, die sich nicht durch politische Apparate und Linien in ihrer persönlichen Überzeugung erschüttern lassen und die den Willen besitzen, das öffentlich zu sagen, ein Sprachrohr zu verschaffen, ist das Anliegen....

Der Sozialismus der Zukunft kann nur werden und gedeihen, wenn der Einzelne, das Individuum, gegen den Katholizismus der Internationalen rebelliert und immer wieder vom neuem das überkommene und überlieferte Gedankengut überprüft. Es ist die Überzeugung des Herausgebers, daß das Diktat einzelner Individuen die gedankliche Unabhängigkeit der Menschen im Namen der großen Revolutionäre zu ersticken versucht. Zweitausend Jahre lang wurde im Namen Christi geplündert, gemordet und jede Form der Unterdrückung gerechtfertigt. Im Namen des »großen« Aristoteles wurden Ethik, Wissenschaft und Kunst unserer westlichen Welt reguliert und diktiert. Die Renaissance, die französische Revolution und die russische Oktoberrevolution waren leere Gesten einer hoffenden Menschheit, wenn es den Menschen nicht möglich sein wird, durch das Zeitalter der Diktaturen die Freiheit des Denkens zu erhalten.... Der Herausgeber ist für jede Kritik dankbar. Er ist für die Ansichten der Autoren nicht verantwortlich. Er sieht seine Rolle als die eines unparteiischen Vorsitzenden in einer Debatte an. Er ersucht die Leser zu Mitarbeitern zu werden.³¹

Das Ziel, die Zeitschrift jeden Monat erscheinen zu lassen, erreichte Bek-gran nur in den ersten Monaten. Danach erschien sie unregelmäßig und einige Male als

Doppelnummer. Das letzte Heft, die Doppelnummer 11-12 kam kurz nach dem Hitler-Stalin Pakt heraus. Die Zeitschrift bestand aus Übernahmen von Artikeln, die zuerst in Exilzeitschriften in Europa erschienen waren, aus Beiträgen von Freunden und Bekannten Bek-grans und schließlich aus einer Reihe von originären Artikeln verschiedenster Provenienz, die sich gegen den «Katholizismus der Internationalen» richteten. So wurde in *Gegen den Strom* die erste vollständige Fassung von Tucholskys letztem Brief mit seinen scharfen Attacken gegen Stalin veröffentlicht.³² An weiteren prominenten Autoren findet man u.a., die Antwort Gides auf die scharfen Attacken nach seinem Reisebericht über die Sowjetunion; einen Artikel Wilhelm Reichs der aus psychoanalytischer Sicht auf die Gründe für den Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland eingeht; und einige längere Beiträge des Anarchisten Rudolf Rocker, der im Sommer 1938 Bek-gran zwei Nummern lang als Herausgeber vertrat.

Vor allem jedoch war *Gegen den Strom* das Kampforgan Bek-grans und seiner Freunde gegen die kommunistische Fraktion im DAKV. Den Kampf um die Bewahrung der Überparteilichkeit des DAKV hatte man bereits aufgegeben und sich einen eigenen organisatorischen Rahmen im Club Deutscher Antifaschisten geschaffen. Jetzt ging es «nur» noch um die publizistische Bekämpfung der Anhänger Stalins, indem man die Praktiken der kommunistischen Fraktion im DAKV an die Öffentlichkeit brachte.

Gleich in der zweiten Nummer der Zeitschrift erschien der erste Teil einer Serie von Mareg, in dem dieser darstellte, wie die Parteileitung gegen seinen und Bek-grans Widerstand erst die Arbeiterklubs und dann den DAKV unter ihre Kontrolle brachte. Begleitet wurde diese von Augenzeugenberichten aus Spanien und der Sowjetunion, die den dortigen Terror gegen alle Andersdenkenden schilderten. Wie Bek-gran in seinem abschließenden Artikel «Sturm im Wasserglas» darlegen sollte, waren die Geschehnisse in der amerikanischen Emigration ein Abbild dessen im Kleinen, was während des spanischen Bürgerkriegs und der Säuberungen in der Sowjetunion im Großen passiert war.³³

Bek-gran und sein persönliches Umfeld

Der Mann, der seine persönlichen Papiere zu vernichten pflegte und in seinen Erinnerungen keine Namen hinterlassen hat, muß dennoch einen sehr weitgefächerten Bekanntenkreis gehabt haben, darunter eine Reihe bekannter Persönlichkeiten. Da wäre zum einen der ehemalige Münchner Räterevolutionär, Anarchist, Schriftsteller und zeitweilige Herausgeber von *Gegen den Strom*, Rudolf Rocker, der nach seiner Emigration ab 1937 in der anarchistischen Kolonie Camp Mohegan lebte, in der Bek-gran in den zwanziger Jahren als Lehrer tätig gewesen war.³⁴ Zu nennen wäre auch Erich Wollenberg, der ehemalige Kommandeur der Infanterie der Münchner Roten Armee und spätere hochrangige Mitarbeiter im Militärapparat der KPD, der sich bereits in den zwanziger Jahren von der Partei trennte und auch

in *Gegen den Strom* veröffentlichte. Beide waren auch mit Marut/Traven befreundet.

Bek-grans Tochter Lee Yasumura berichtet, auch ihr Vater habe B. Traven gut gekannt und gemocht. Doch so wie Bek-gran bewußt seine Biographie im Dunkeln ließ, respektierte er auch den Wunsch Travens anonym zu bleiben. Seine Nichte Susanne Hoerner, damals Deutschlehrerin in Mittelfranken, fragte ihn in den sechziger Jahren, ob er vielleicht mit Traven identisch sei, worauf dieser in lautes Lachen ausbrach. Nein, er sei es nicht, wisse aber wer Traven sei, und habe versprochen, darüber nie ein Wort verlauten zu lassen.

Doch die Flüchtlinge aus Europa, die Deutsch-Amerikaner und ehemaligen Münchner Räterevolutionäre, die in *Gegen den Strom* publizierten, waren nicht der einzige Kreis, in dem Bek-gran sich bewegte. 1933 hatte er Mary Watson geheiratet, die aus dem WASP (White Anglo-Saxon Protestant) Establishment der Ostküste stammte. Sie brachte Geld in die Ehe mit und die gemeinsame Tochter Lee berichtet, sie sei es gewesen, die auch in der Folgezeit den Hauptanteil zum Familieneinkommen beitrug. Die Familie lebte in einem Haus in Greenwich Village, dessen Adresse, 120 East 10th Street auch die Adresse war, unter der *Gegen den Strom* herausgegeben wurde. Sein Haus war der Anlaufpunkt für Menschen, die vor Stalin und Hitler aus Europa flüchten mußten und der organisatorische Mittelpunkt eines Kreises von Amerikanern, die ihnen auf verschiedenste Weise halfen. Man gab eidesstattliche Versicherungen ab, ohne die kein Einlaß in die Vereinigten Staaten war, versteckte Flüchtlinge, die illegal nach New York gekommen waren und half mit Papieren, Nahrung und — falls nötig — bei der Besorgung von Ärzten. Einer dieser Flüchtlinge, Richard Krebs, sollte 1941 unter dem Pseudonym Jan Valtin mit *Out of the Night*,³⁵ einem autobiographischen Roman über seine Arbeit als Agent der Komintern und Gefangener der Gestapo, ein Buch veröffentlichen, das als das auflagenstärkste der Renegatenliteratur gilt.

Richard Krebs schrieb sein Buch im Landhaus Bek-grans, wo er seine spätere Frau Abigail kennenlernte, deren Mutter zu dem oben erwähnten Kreis um Bek-gran gehörte. Wie spannungsreich die Beziehungen zwischen «Renegaten» wie Bek-gran und seinem Kreis und der Partei geworden waren und wie lang der Schatten Stalins und seiner Anhänger war, zeigen Zuschriften an *Gegen den Strom*, in denen die Absender den Herausgebern zwar zustimmen, aber Angst haben, ihren Namen zu nennen. Die Flüchtlinge waren über Verwandte im Machtbereich Stalins erpreßbar oder, im Falle ehemaliger kommunistischer Funktionäre, wegen ihrer Vergangenheit, da Kommunisten die Einreise in die Vereinigten Staaten verwehrt war.

Die späten Jahre

Nach der Einstellung von *Gegen den Strom* ist nichts weiteres mehr über publizistische Aktivitäten Bek-grans bekannt. Er scheint sich im Laufe der vierziger Jahre ganz aus der Politik zurückgezogen und immer mehr mit Lao Tse und dem

Tao te King beschäftigt zu haben. Er lernte chinesisch und hinterließ eine Übersetzung dieses Hauptwerks der chinesischen Philosophie, die sich in seinem Nachlaß befindet.³⁶ Außerdem malte er, ohne jedoch größeren Erfolg zu haben.

Nebenbei, so berichtet seine Nichte, habe er in seinem Haus in Greenwich Village regelmäßig Menschen mit psychischen Schwierigkeiten beraten und teilweise davon gelebt. In «The Eternal Kindergarten» gießt er Hohn und Spott über Freudianer, die ihn immer wieder bedrängt hätten, doch das Geheimnis seiner Heilmethoden preiszugeben. Er habe — so schreibt er — jedoch gar keine Methode gehabt, sondern Menschen, deren Krankheit in ihrem Tun bestanden habe, das Geheimnis des Nichtstuns vermittelt, eine Methode, die er dem Tao te King entnommen hatte. Die Psychologen, die ihn kontaktiert hätten, hätten diese ehrliche Antwort als absichtliche Irreführung aufgefaßt.

Aus seinen Erinnerungen geht hervor, daß sich Bek-gran, je älter er wurde, desto fremder in Amerika fühlte. Anfang der fünfziger Jahre kehrte Bek-gran erstmals nach Deutschland zurück und verbrachte ab da fast jeden Sommer erst in Königsdorf in Oberbayern, seinem Kindheitsparadies, oder später am Ammersee. Den Winter verbrachte er in Greenwich Village. Im Sommer 1967 kehrte er noch einmal an den Ammersee zurück, wo er in einer kleinen Pension den Sommer verbrachte. Dort schlief er abends im Lehnstuhl ein und wachte nicht mehr auf.

Anmerkungen

- 1 Rolf Recknagel, *B. Traven. Beiträge zur Biografie*. RUB 269 (Leipzig: Reclam, 1966). 403 SS.
- 2 Robert Bek-gran, *Vom Wesen der Anarchie* (Nürnberg: Der Bund, 1920). 62 SS. Fortan im Text als *Anarchie* gekürzt.
- 3 Ulrich Linse / Michael Rohrwasser, «Der Mann der nicht B. Traven war», *Archiv für die Geschichte des Widerstands und der Arbeit* (Bochum), Nr. 8 (1987), S. 75-98.
- 4 Die Gespräche mit Bek-grans Tochter, Lee Yasumura (1933-1999, der Tochter von Mary Watson) und die Gespräche mit seiner Nichte, Susanne Hoerner (der Tochter seiner Schwester Gertrude), fanden in den Jahren 1996-2002 statt.
- 5 «The eternal Kindergarten», unveröffentlichtes Manuskript; Robert Bek-gran Nachlaß, Deutsches Exil-Archiv, Die Deutsche Bibliothek, Frankfurt/M. Der Nachlaß Bek-grans wurde von der Familie dem Deutschen Exil-Archiv im Jahre 2001 übergeben. Im Original auf Englisch; Übersetzungen vom Verfasser. Fortan im Text als *EK* abgekürzt.
- 6 Franz Jung, *Der Weg nach unten. Aufzeichnungen aus einer großen Zeit* (Neuwied am Rhein: Luchterhand, 1961), S. 136f.
- 7 Die Schwestern waren Selma (verh. Osler) und Gertrude (verh. Hoerner). Die beiden Brüder waren Ludwig (1902-1970) und Gustav (1903-1978) Bek-gran. Gustav emigrierte nach den U.S.A. kurz vor 1928 und Ludwig erst um 1933.
- 8 Ein Personalakt zu Hermann Bek-gran ist erhalten geblieben: Staatsministerium für Unterricht und Kultus = MK 36442.
- 9 Praktisch alle genannten Autoren waren in der persönlichen Bibliothek von Bek-gran vertreten.

- 10 Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. IV (Kriegsarchiv), Pionier-Ersatz-Btl. 1, Bd. 135, 25d und Insp. des Ingenieur-korps 1767 (dort auch der Aufruf). Zitiert nach Rohrwasser/Linse, S. 76.
- 11 *Freie sozialistische Jugend* (Hamburg), I, Nr. 1(1925), S. 20.
- 12 Siehe «Rocker, Rudolf», in *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*. Bd. I: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben. Hrsg. Werner Röder u. Herbert A. Strauss (München: K. G. Saur, 1980), S. 607.
- 13 Siehe Erich Wollenberg, *Als Rotarmist vor München. Reportage aus der Münchener Räterepublik*. Arbeiterdichtungen, 3 (Berlin: Internationaler Arbeiterverlag, 1929).
- 14 Ulrich Linse, *Die entschiedene Jugend 1919-1921. Deutschlands erste Schüler- und Studentenbewegung*. Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung (Frankfurt/M: Dipa, 1981). 283 SS.
- 15 Über Wilhelm Kelber siehe *Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896-1919*. Hrsg. im Auftrage des Gemeinschaftswerkes »Archiv und Dokumentation der Jugendbewegung« von Werner Kindt. Dokumentation der Jugendbewegung, 2 (Düsseldorf: Eugen Diederichs, c1968), S. 1058.
- 16 Zitiert nach Linse / Rohrwasser, S. 80.
- 17 Ebda.
- 18 Ebda., S. 81.
- 19 Ebda.
- 20 Der *Freie proletarische Jugend* (Hamburg) ist nur zweimal, im Dezember 1924 und Januar 1925, erschienen. Exemplare der FPJ sowie der FSJ befinden sich im Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Witzenhausen.
- 21 *Freie sozialistische Jugend* (Hamburg), I, Nr. 1 (1926?), S. 19.
- 22 Robert Bek-gran, «Über Amerika», *Freie Sozialistische Jugend*, II, Nr. 1 (1926), S. 7-8.
- 23 Ebda.
- 24 *Apologia pro vita mea*. Druck von Johannes Päßler, Dresden-N15. Handschriftlicher Zusatz »By Robert Bek-gran. Printed as Manuskript 1926.« Ein Exemplar dieses Textes befindet sich in der New York Public Library. Kurioserweise fand sich dieser Text unter dem Namen B. Traven.
- 25 Robert Bek-gran, «Über den proletarischen Pluralismus», *Freie Sozialistische Jugend*, I, No. 6 (1925), S. 119-120.
- 26 *Gegen den Strom*, I, Nr. 3 (Mai 1938), S. 14.
- 27 *Gegen den Strom*, I, Nr. 10 (1938), S. 4.
- 28 «Die Geschichte der deutschen Arbeiterklubs» [Aufsatz-Serie], *Gegen den Strom*, I, Nrn. 2, 3, 4, 6 (1938).
- 29 Eine ausführliche Darstellung der Zeitschrift *Gegen den Strom* verfaßt von Ralf G. Hoerig und Hajo Schmück befindet sich in der Datenbank des deutschsprachigen Anarchismus: <http://www.free.de/dada/dada-p/P0001842.HTM>.
- 30 Siehe die kurze Beschreibung des DAKV in *Exil in den USD mit einem Bericht »Schanghai – Eine Emigration am Rande«* (Frankfurt/M: Röderberg-verlag, 1980), S. 105-110. Die Zeitschrift *Volksfront* (Chicago), hrsg. v. Eric von Schroetter, vertrat die Interessen des Deutsch-Amerikanischen Kulturverbands.
- 31 «Bemerkungen», *Gegen den Strom*, I, Nr. 1 (März 1938), S. 2.
- 32 Kurt Tucholsky, «Qui potest mori. Brief an Arnold Zweig», *Gegen den Strom*, II, Nr. 8/9 (Jan. 1939), S. 2-6.
- 33 «Sturm im Wasserglas», *Gegen den Strom*, II, Nr. 10 (Juni 1939), S. 2-9.
- 34 Zu diesem Thema siehe Paul Avrich, *Anarchist Voices: An Oral History of Anarchism in America* (Princeton, NJ: Princeton Univ. Press, 1995). 574 SS. Sidney Solomon, ein 1913 aus Rußland nach den USA eingewanderter Schriftsteller und Maler, berichtet,

daß er Bek-gran in New York gekannt hat und beschreibt ihn als «more of a council communist than an anarchist»; <http://flag.blackened.net/revolt/anarchism/people/sidneysolomon.html>.

- 35 Siehe den Aufsatz des Verf. in *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*. Bd. III/2: *USA*. Hrsg. John M. Spalek, Konrad Feilchenfeldt u. Sandra H. Hawrylchak (Bern/München: K. G. Saur, 2001), S. 577-599.
- 36 Schon in seinen ersten Jahren in den U.S.A. übersetzte Robert Bek-gran das kulturhistorische Werk von Eugen Georg, *Verschollene Kulturen. Das Menschheitserlebnis. Ablauf und Deutungsversuch* (Leipzig: R. Voigtländer, 1930). Der deutsche Text wurde mindestens noch zweimal nachgedruckt. Bek-grans Übersetzung ins Englische erschien u.d.T. *The Adventure of Mankind* (NY: E. P. Dutton & Co., 1931). 325 SS.

HERMANN BORCHARDT

UTA BEIKÜFNER

In Deutschland, da lebte ein kleiner Mann,
Borchardthans so hieß er,
Den stellten sie als Lehrer an,
Er lebte wie ein Spießher.
Doch im geheimen in seiner Kammer
Beschrieb er der Menschheit ganzen Jammer.¹

Mit diesen Versen schildert George Grosz in seiner Autobiographie die Ankunft Hermann Borchardts in Amerika. Als der Studienrat am 18. Juni 1937 endlich amerikanischen Boden betrat, lagen zehn Monate Haft in drei deutschen Konzentrationslagern hinter ihm. Wie so viele war er bereits kurz nach Hitlers Machtantritt zunächst nach Frankreich emigriert und von dort 1934 in die Sowjetunion gegangen. Im Januar 1936 wurde er aus der Sowjetunion ausgewiesen. Er kehrte nach Deutschland zurück und wurde sechs Monate später als «Emigrant» verhaftet. Von den nationalsozialistischen Machthabern nur entlassen, um das Land zu verlassen, kam er als «gebrannter Renegat»² nach Amerika.

Borchardts Schreiben im amerikanischen Exil speiste sich aus einem autobiographischen Impuls. Nachdem er seinen eigentlichen Brotberuf durch die Mißhandlungen, die er im Lager erfahren hatte, nicht mehr ausüben konnte, stellte Literatur für ihn eine Möglichkeit dar, das kritisch zu reflektieren, was er persönlich und politisch hinter sich gelassen hatte. Seine Erinnerungen und die neuen Erfahrungen, die er im Exil machte, kondensierte er zu einem sehr eigenen, konservativen weltanschaulichen Entwurf, den er in seinem Exilroman *Die Verschwörung der Zimmerleute* in epischer Breite ausführte, und der ihm fortan zum geistigen Leitstern seines Lebens in Amerika wurde. In dem radikalen Wandel seiner politischen Haltung, mit der er auf die jeweiligen Lebensbedingungen der Exilländer reagierte, deutet sich seine kontroverse Stellung innerhalb der amerikanischen Emigration bereits an. Um diese in ihren Bedingtheiten darzustellen, erscheint es notwendig, seinen schriftstellerischen Werdegang von seinen Anfängen zu skizzieren und ihn dann zu den spezifischen Umständen seines Exils ins Verhältnis zu setzen.

Kindheit und Jugend

Hermann Hans Joelsohn wurde am 14. Juni 1888 in Berlin, als Sohn eines wohlhabenden Konfektionärs, geboren. Sein Großvater, Moses Joelsohn, handelte als Hausierer mit Kurzwaren, sein Vater, Louis Joelsohn, brachte es bereits in jungen Jahren als Schneidermeister zu Reichtum. Seine Mutter Lina, geborene Borchardt, stammte aus einer wohlhabenden jüdischen Familie, die in Berlin

ansässig war und sich bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts assimiliert hatte.³ Die Mutter starb mit sechsundzwanzig Jahren bei der Geburt des jüngeren Bruders Fritz. Der Vater heiratete nicht wieder und vertraute seine Kinder wechselnden Gouvernanten an. Neben dem Konfektionsgeschäft am Hausvogteiplatz, das er bald nach dem Tod seiner Frau aufgab, besaß er ein Jagdrevier, Carlsthal an der Havel in der Nähe von Rathenow, wo er und später auch die Söhne häufig auf die Jagd gingen. Hermann Borchardt, der Mitte der zwanziger Jahre den Namen seiner Mutter annahm, wuchs trotz des Wohlstandes nicht behütet auf, da in der Familie der Vater den jüngeren Bruder für den Tod der Mutter verantwortlich machte.⁴

Die Jungen wurden von einem Hauslehrer unterrichtet, bis Borchardt das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Berlin besuchen konnte. Später schickte ihn der Vater zu den Jesuiten nach Straßburg.⁵ Da er Landwirt werden sollte, arbeitete er von 1905 bis 1906 als landwirtschaftlicher Volontär auf einem Gut in Schlesien. Mit achtzehn Jahren diente er als Einjährig-Freiwilliger bei den Schlettstädter Jägern im Elsaß und machte im Anschluß als Externer sein Abitur. Von 1910 bis 1914 studierte er in Berlin und Greifswald Geschichte, Latein und Philosophie als Schüler des Immanenzphilosophen Johannes Rehmke und promovierte 1917 mit summa cum laude mit einer Arbeit *Über Kausalität*. Zusammen mit Ilse Reike, Oskar Kanehl und Erich Heyde begründete er noch während seiner Studienzeit die Johannes-Rehmke-Gesellschaft, die von 1919-1937 die Zeitschrift *Grundwissenschaft* (anspielend auf Rehmkes *Philosophie als Grundwissenschaft*) herausgab. Von 1914 bis 1916 war er Soldat in einem Sanitätskorps. 1918 legte er sein pädagogisches Staatsexamen ab.⁶

Louis Joelsohn war 1915 gestorben. Infolge der Inflation und des schlechten Taktierens seines Bankiers verlor Borchardt nach dem Krieg sein Erbe, das aus einer großen Barschaft, zwei Häusern, einem Landgut und Wertpapieren bestanden hatte. Dieser Verlust und die ihn bedingenden Umstände fanden als Motiv Eingang in Borchardts literarisches Werk. 1919 trat er als Assessor in den Schuldienst ein, 1928 wurde er Studienrat und arbeitete bis 1933 als Gymnasiallehrer für Latein, Geschichte und Deutsch. Nachdem seine erste Ehe gescheitert war, heiratete er 1923 Dorothea Redmer, Tochter eines pensionierten Lehrers aus dem Ostseebad Ahlbeck und Schwester eines späteren Majors der Luftwaffe im Dritten Reich.

Die zwanziger Jahre

Im Berlin der zwanziger Jahre debütierte Borchardt als Lyriker. Unter dem Namen Hans Borchardt veröffentlichte er im *Uhu* und in dem satirischen KPD-Blatt *Der Knüppel* Kurzgeschichten, Dramolette und Gedichte, die häufig Bilder seiner Malerfreunde George Grosz, Rudolf Schlichter und Otto Schmalhausen kommentierten. Borchardts Selbstaussage, vor 1933 Anarchist gewesen zu sein, wird durch die kommunistischen Gedichte widerlegt, die er im *Knüppel* veröffentlichte. Ein Beispiel dafür ist das Gedicht «Das Kind klagt an»: «Wenn wir könnten, wie wir wollen, aber wir können nicht:/ Wir schlügen die Erziehungsschupos ins bebrillte

Gesicht./ Wir setzten auf die Bildungskaserne den roten Hahn./ Wir strömten aus allen Städten flußab hügelan». Die letzte Strophe lautet: «Ihr Eltern, Männer, Frauen, so schlagt diesen Staat entzwei,/ Der uns beten und lügen lehrt und erwürgt unsern Schrei./ Unterm Himmel wollen wir leben, auf Wiesen an Seenstrand/ Wie Arbeiterkinder im fernen Sowjetland.»⁷

Der rote Hahn, der vom Dach der Schule krähen sollte, korrespondierte mit Borchardts Lehrtätigkeit an einem Reformgymnasium, das sich im politischen Meinungsspektrum der Weimarer Republik links orientierte. Seit dem Schuljahr 1924/25 war er am Köllnischen Gymnasium in der Inselstraße in Berlin Mitte angestellt. Das Köllnische Gymnasium war 1917 in eine gymnasiale Bildungsstätte für begabte Jugendliche aus den unteren Schichten umgewandelt und 1923 von offizieller Seite auch als solche anerkannt worden. Als Hermann Borchardt in das Lehrerkollegium dieser Schule eintrat, wurde die Schule von Franz Goß geleitet, der Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands war.⁸ Als Mitarbeiter des *Knüttel* wurde Borchardt von Goß' Parteigenossen, dem Kommunisten Dr. Fritz Ausländer, beeinflusst, der ebenfalls am Köllnischen Gymnasium unterrichtete und Borchardt zeitweise mit linksorientierten Schulsatiren beauftragte.⁹ 1927 übernahm der Reformpädagoge und Sozialdemokrat Dr. Siegfried Kawerau die Leitung des Gymnasiums. (Als Halbwüchsiger war Hermann Borchardt von Kaweraus Vater, der Organist am neuen Dom in Berlin war, in Gesang unterrichtet worden.) Siegfried Kawerau war Gründungsmitglied des Bundes entschiedener Schulreformer und als Direktor des Köllnischen Gymnasiums bestrebt, der Schule «im Geiste der neuen Menschheitsepoche, die einen Ausgleich zwischen den Interessen der Einzelpersonlichkeit und der Allgemeinheit verlangt» und der «Idee des freien Volksstaates und [im] Geiste sozialer Gemeinschaft» vorzustehen.¹⁰

1925 nahm Borchardt offiziell den Namen seiner Mutter an. Als Grund dafür gab er neben persönlichen Motiven auch antisemitische Ressentiments an, denen er bereits in der Weimarer Zeit ausgesetzt war. In Berlin wurde es Anfang der dreißiger Jahre für die SA üblich, an den Sonntagen über den Kurfürstendamm zu ziehen und Menschen allein ihres Aussehens wegen zu verprügeln. Antisemitische Ressentiments machte er auch für seine Ausreise aus Deutschland am 4. April 1933 geltend. In seinem Artikel «I was a teacher in Soviet Russia» äußerte er, daß er Deutschland 1933 verlassen habe, da sich zu dieser Zeit bereits die von Hitler instrumentalisierte Judenvernichtung abzeichnete.

In dem autobiographischen Romanfragment *Michael Schirmers Befehl* führt der ehemalige Studienrat einen weiteren Grund für seine Flucht an; demnach verließ er aus Angst vor einer Denunziation das Land, weil er den Schülern ein Aufsatzthema über den christlichen Ethiker Friedrich Wilhelm Foerster gestellt habe, im Einvernehmen mit dem Direktor des Köllnischen Gymnasiums: «Mein Verbrechen ... war ein antinationalistischer deutscher Aufsatz der Abiturienten des Köllnischen Gymnasiums vom Jahre 1932, in welchem die westlichen Demokratien aufgefordert wurden, sich, statt Abrüstungskonferenzen zu veranstalten, bis an die Zähne zu bewaffnen und das Deutsche Reich so zu behandeln, wie man einen tollgewordenen

Hund behandelt.»¹¹ Zu einem Anhänger der Ideen Foersters wurde Borchardt bereits in den zwanziger Jahren,¹² so hatte er seinen Schülern Foersters Kolumne mit politischen Streiflichtern in der *Menschheit* (herausgegeben von Fritz Röttchen) und die seit 1930 von Foerster selbst herausgegebene Zeitschrift *Die Zeit* durch die Schulbibliothek zugänglich gemacht. Auch in Amerika riß der Kontakt zu seinem geistigen Vorbild nicht ab, obgleich er dort nur einseitig mit Engagement betrieben wurde.¹³ Daß auch die Schriften Friedrich Wilhelm Foersters am 10. Mai 1933 mit dem Ruf «Gegen Gesinnungslumperei und politischen Verrat! Für Hingabe an Volk und Staat!» vor der Berliner Universität verbrannt wurden, bestätigt im Nachhinein die Gefahr, in der Borchardt geschwebt hatte. Der Direktor des Köllnischen Gymnasiums, Siegfried Kawerau, war bereits am 15. März 1933 in Schutzhaft genommen worden und wurde wenig später in ein Konzentrationslager verbracht. Ende 1933 wurde er aus der Haft entlassen. Er starb 1936 an einer Lungenentzündung.¹⁴ Für seinen frühen Tod machte sein Kollege und Freund die Nationalsozialisten verantwortlich.

Ein spätes Nachspiel erfuhr Borchardts Freundschaft mit Siegfried Kawerau und seine Flucht noch im Exil. Im November 1944 denunzierte er in einem Brief an die *New York Times* einen Widersacher Siegfried Kaweraus, den Schulreformer und ehemaligen Direktor der Karl-Marx-Oberschule in Berlin Neukölln, — jener Schule, in der Bertolt Brechts *Jasager* aufgeführt wurde —, Fritz Karsen, als Kommunisten.

Als Gründungsmitglied des Bundes Entschiedener Schulreformer war Fritz Karsen 1921 zum Oberstudiendirektor des damaligen Kaiser-Friedrich-Realgymnasiums im Berliner Stadtteil Neukölln berufen worden, um dort seine Reformen versuchsweise umzusetzen. Charakteristisch für die pädagogische Arbeit des Sozialdemokraten war sein Streben nach einer «Einheitsschule», in der weder zwischen Klassen noch Schichten unterschieden werden sollte. Des weiteren strebte er die Ausbildung sozialer Arbeitsformen an (insbesondere die der Kooperation) und die Selbstbestimmung und Mitverantwortung der Schüler am Unterricht und dem Leben in der Schule.¹⁵ Schulpolitisch verfolgte er zum Teil ähnliche Ziele wie Siegfried Kawerau. Auf Betreiben der Neuköllner KPD-Fraktion wurde das Kaiser-Friedrich-Realgymnasium 1930 in Karl-Marx-Oberschule umbenannt.¹⁶ Von den neuen Machthabern wurde Karsen 1933 sofort aller Ämter enthoben; er emigrierte ins Ausland, wo er schließlich am Brooklyn- und City College in New York unterrichtete und 1944 US-Bürger wurde. Von 1946 bis 1948 kehrte er als Chef der Sektion für Higher Education and Teacher Training der amerikanischen Regierung zeitweise nach Deutschland zurück.

Ausgelöst wurde der Konflikt zwischen Borchardt und Karsen durch ein mehrbändiges Geschichtsbuch zur geistigen Umerziehung der Jugend in Deutschland, das der S. Fischer Verlag herausgeben wollte. Im Sommer 1944 fanden in New York die Vorgespräche zu diesem Sammelband statt, die Gottfried Bermann-Fischer mit Karsen führte,¹⁷ der zum Leiter der Arbeitsgruppe aus Historikern und Pädagogen bestellt worden war,¹⁸ die diesen Sammelband konzipieren sollte.

Nachdem das Projekt bekannt gemacht worden war, unterzog es Borchardt in einem Brief an die *New York Times* einer massiven Kritik.¹⁹ Er teilte Karsens reformerischen Ansatz in keiner Weise, da er in ihm eine Fortführung politischer Zielsetzungen aus der Weimarer Republik sah, und behauptete, diese Bildungspolitik bereits in seinem Exilroman *Verschwörung der Zimmerleute* nicht nur dargestellt, sondern auch in ihren verheerenden Auswirkungen gezeigt zu haben. In den «Sieben Vorsichten» der «revolutionären Arbeiterpartei» entlarvte Borchardt überparteiliche Vereinigungen als gezielte Propagandatechnik des politisch organisierten Proletariats, die dazu dienten, unter dem Deckmantel der Neutralität das politisch ungebundene Bürgertum den eigenen Zielsetzungen entsprechend zu manipulieren.²⁰ Ganz in diesem Sinne klagte Borchardt Karsen wegen seiner «bolschewistischen» Gesinnung an, zu der er auch seine Schüler verführt habe u.a. durch die Aufführungen von Bertolt Brechts *Jasager*, *Neinsager* und der *Maßnahme*.²¹ Die Aufführungen der Schulopern gingen jedoch nicht auf das Engagement Fritz Karsens zurück, sondern auf das des Musiklehrers Paul Hermann, der seit dem Schuljahr 1929/30 an der Karl-Marx-Oberschule unterrichtete. Paul Hermann war es auch, der die Schüler in einer klassenübergreifenden Initiative dazu anhielt, Diskussionsprotokolle anzufertigen, die an Brecht weitergeleitet wurden und die dieser der Konzeption des *Neinsagers* und der *Maßnahme* zugrunde legte.²²

Auf die Nachfrage eines Redakteurs der *New York Times* antwortete Karsen, daß es sich bei Borchardts Kritik nur um eine verspätete Vergeltungsmaßnahme handele, weil er einstmals Borchardts Entlassung aus dem Schuldienst veranlaßt habe. Er behauptete, dieser habe unter seinem Geburtsnamen Joelsohn an der Karl-Marx-Oberschule in Berlin unterrichtet.²³ Borchardt merkte dazu in einem undatierten Briefentwurf an Karsen an, daß niemand anders als Adolf Hitler seine Kündigung veranlaßt habe.²⁴ Diese Aussage wird durch den *Jahresbericht des städtischen Köllnischen Gymnasiums über das Schuljahr 1932/33* bestätigt. Dort ist zu lesen: «Die nationale Revolution in Deutschland wirkte sich bei den Lehrkörpern auch aus. Herr Studienrat Dr. Ausländer wurde am 28. Februar in Schutzhaft genommen, Herr Oberstudiendirektor Dr. Kawerau am 19. März. Am 1. April wurden die acht jüdischen Herren des Kollegiums beurlaubt», Hermann Borchardt war einer von ihnen.²⁵

Karsens Falschaussage bewog nun Borchardt dazu, die Öffentlichkeit via *New York Times* über Karsens kommunistische Vergangenheit zu informieren. Die Zeitung zog es vor, den belastenden Brief nicht zu veröffentlichen und diesen Konflikt intern zu regeln, denn Karsen hätte durch die Anschuldigungen ins Kreuzfeuer des House Committee on Un-American Activities (HUAC) geraten können, der bereits Ende der dreißiger Jahre gegründet worden war, um kommunistische Aktivitäten zu durchleuchten. Für eine Person, die wie er an einer Universität lehrte, hätte die öffentliche Bloßstellung einer solchen politischen Gesinnung in der *New York Times* das berufliche Aus bedeutet. Die Frage, warum Borchardt Karsen denunzierte, läßt sich nicht nur mit dem von ihm selbst

benannten Motiv der Vergeltung erklären. Borchardts existentielle Situation hatte sich im Exil nach dem Tod seines Förderers Rudolf Kommer und dem finanziellen Mißerfolg seines Exilromans *Die Verschwörung der Zimmerleute* dramatisch zugespitzt. In der Neuordnung der Schulen nach dem Niedergang des Faschismus sah er eine Chance, in einer ihm angemessenen Position nach Deutschland zurückzukehren;²⁶ im Juli 1944 hatte er zu diesem Thema ein Manuskript mit dem Titel *Basic German Education after World War II* verfaßt. Diese Hoffnung zerschlug sich endgültig, als diese Posten von seinen politischen Gegnern besetzt wurden.

Anläßlich der Entsendung Karsens mit der A.M.G. 1948 nach Berlin flackerte der Konflikt erneut auf. Borchardt unterstellte, daß es sich bei der von Karsen geleiteten Schulreform in Deutschland nicht um die Übertragung des amerikanischen Schulsystems handele, wie von diesem behauptet wurde, sondern um die Inthronisierung eines sozialistischen Systems, das auf dem Parteitag der Sozialdemokraten 1906 in Mannheim vorgestellt worden war.²⁷ Der einstige Studienrat intervenierte auch diesmal ohne Erfolg.

In den zwanziger Jahren war Borchardts weltanschauliche Position dem Kommunismus verpflichtet. An dieser Grundhaltung begann er im sowjetischen Exil zu zweifeln, endgültig kehrte er sich nach seiner Ausweisung aus der Sowjetunion davon ab. Er wurde nun zu einem seiner schärfsten Kritiker und schloß in seine Kritik auch die politischen Systeme ein, die auf dieser Weltanschauung basierten. Daß er sich nur einzelne Werte der marxistischen Gesinnung zu eigen gemacht hatte und sie nicht als Doktrin empfand, hatte bereits bei seiner Mitarbeit beim KPD-Blatt *Der Knüppel* zu Spannungen mit anderen Autoren geführt. Schon 1927 beklagte sich Borchardt in einem Brief an Brecht über seine Auseinandersetzungen mit den linksgerichteten Künstlern, die ihm das weltanschauliche Abtrünnigwerden des KPD-Mitgliedes George Grosz vorwarfen: «Sehn Sie die kommunistischen Propagandachefs hier, von den Herzfeldes (Malik) bis Becher und Piscator geben mir doch die Schuld, daß Grosz von der guten Sache abgefallen und ein «anarchistischer Kleinbürger» geworden ist.»²⁸ Über den Maler und Freund schrieb er im Exil eine theoretische Abhandlung, in der er dessen frühe Sympathien mit dem Kommunismus als Irrglauben abwertete und ihn als Moralisten des 20. Jahrhunderts porträtierte.²⁹ Was Borchardt bereits in der Zeit der Weimarer Republik in Opposition zu den linksgerichteten Schriftstellern brachte, war seine Gestaltung der Massen bei gleichzeitiger Leugnung ihres revolutionären Potentials.³⁰ In dem Kapitel «Definition und Empfindung» seines Romans *Suum cuique*, den er Ende der zwanziger Jahre zu schreiben begonnen hatte, spiegelt sich in der desillusionierten Darstellung der Massen deutlich der Einfluß der Massenpsychologie Gustave LeBons wider. In der Masse sah Borchardt weniger eine revolutionäre Kraft als vielmehr einen sozialen Defekt.³¹ Das Manuskript dieses Romans ging bei seiner Flucht aus Deutschland verloren.

Neben der Gebrauchsliteratur, die in den genannten Satirezeitschriften der Weimarer Republik erschien, einer philosophischen Abhandlung *Philosophische Grundbegriffe: der Erkenntnisweg des Sokrates* (1927) und diversen philosophischen

Aufsätzen, die in der *Grundwissenschaft* veröffentlicht wurden, schrieb er auch die drei Dramen *Das rote Dokument*, *Ein gesinnungsloses Element* (*Musik der nahen Zukunft*) und *Die Bluttat in Germersheim vor dem ewigen Richter* (1929); für die Inszenierung des letztgenannten versuchte Erwin Piscator auch George Grosz zu gewinnen.³² Dieser steuerte einige Zeichnungen zum Drama bei (GG, 274), das von Alfred Kerr auf der Grundlage des Manuskripts bereits wohlwollend im Radio besprochen worden war. Alle drei Stücke, die heute als verschollen gelten, waren der Aussage eines Zeitgenossen zufolge «against the nazis and the communists and dealt with the struggle of the individual against the collective and normalised <world of tomorrow> in which human beings after having ceded their responsibilities and consciences to a leader will become half animals».³³ Borchardt verhinderte die Aufführung der *Bluttat in Germersheim*, da er befürchtete, aufgrund der antinationalistischen Gesinnung des Stücks seine Lebensanstellung als Beamter zu verlieren.³⁴

In Berlin gehörte Borchardt zum Freundes- und Arbeitskreis Bertolt Brechts.³⁵ Von Brecht wird er als Mitarbeiter der *Heiligen Johanna der Schlachthöfe* genannt. Borchardts eigenen Angaben zufolge hatte er dem Dramatiker sowohl die Handlung als auch die Pentameter geliefert. (FB, 121) Abgesehen davon, daß ein Großteil der Verse in Blankversen und Hexametern verfaßt wurde, widerlegen neuere Forschungen zu Elisabeth Hauptmann diese Behauptung. Brecht selbst hatte bereits im Vorspruch der *Versuche*, Heft 5, auf den entscheidenden Anteil seiner Mitarbeiterin an der Entstehung der *Heiligen Johanna* hingewiesen: «Die Heilige Johanna der Schlachthöfe soll die heutige Entwicklungsstufe des faustischen Menschen zeigen. Das Stück ist entstanden aus dem Stück *Happy End* von Elisabeth Hauptmann».³⁶ Allerdings ist auch die Feststellung falsch, wonach Borchardt lediglich «beratende Funktion»³⁷ hatte. Denn die drei Handlungen — die der Johanna, die des Mauler und die der Massen — in Erwägung ziehend, aus denen das Stück besteht,³⁸ weist die Handlung der Massen in ihrer Ausführung Parallelen zur Darstellung der Massen in Borchardts Exilroman *Die Verschwörung der Zimmerleute* auf.

In der amerikanischen Emigration hatte Borchardt noch 1939 an Brecht geschrieben, daß er seine weltanschauliche Position zwar nicht mehr teile, sich aber gegen den Förderer und Helfer in der Not des Exils «niemals stellen»³⁹ würde. Diesem Treuebekenntnis zum Trotz verstärkten sich Anfang der vierziger Jahre die Mißtöne zwischen beiden und wurden nun auch für andere vernehmbar.⁴⁰ Den Angaben Frank Borchardts, des jüngsten Sohnes, zufolge endete die Freundschaft mit Brecht, als Borchardt anfang, für die konservative und antikommunistische Kongreßabgeordnete Claire Boothe Luce zu arbeiten. (FB, 121) Borchardt rechnete mit dem einstigen Freund in seinem Aufsatz «The liberal with the Nazi soul» ab, der 1945 in der *Catholic World* erschien. Dort distanzierte er sich vor allen Dingen von den Stücken Brechts. Er bezeichnet diesen, der in seinem Aufsatz nur als nicht namentlich genannter Autor des *Jasagers*, *Neinsagers* und der *Maßnahme* firmiert, als «kulturbolshevik» und «modern liberal». Zugleich behauptete er, daß Brecht die

drei Lehrstücke 1930 während eines Aufenthaltes in Dänemark geschrieben habe, von dort sei er wenig später nach Finnland umgezogen.⁴¹ Diese Angaben sind falsch: Brecht hielt sich nicht in Dänemark, sondern in Deutschland auf, seine Stücke entstanden nicht 1930, sondern in den Jahren 1928/1929, sie wurden lediglich 1930 aufgeführt, u.a. an der Karl-Marx-Oberschule in Berlin Neukölln. Indem Borchardt die Aufenthaltsorte Brechts im Exil auf die zwanziger Jahre vordatiert, konstruiert er einen räumlichen und zeitlichen Abstand zu dem Dichter, der seine Kooperation mit ihm im Nachhinein auslöscht. Denn zur selben Zeit, in der die Lehrstücke aufgeführt wurden, arbeitete er mit Bertolt Brecht, Elisabeth Hauptmann und Emil-Hesse Burri an der *Heiligen Johanna*. Im Rückblick scheint er bewußt falsche Spuren zu legen, gilt die *Heilige Johanna* doch als Brechts erstes marxistisches Drama.⁴² Zwar verwies Borchardt wiederholt auf seine Mitarbeit an dem Theaterstück, mit der weltanschaulichen Position, die es ausdrückte, wollte er in Amerika allerdings nichts mehr zu tun haben. «The modern liberal», schreibt er in seinem Aufsatz, «in perfect contrast to his brother of an earlier generation, is the liberal with the Nazi soul», da sich «class conscious» durch «race-conscious» und «Communism» durch «Germanism» ersetzen lasse.⁴³ Als Bertolt Brecht 1947 zu einer Anhörung des HUAC bestellt wurde, war es das Lehrstück *Die Maßnahme*, dessen politischer Gehalt im Zentrum der Befragung stand.⁴⁴

Ausreise in die Sowjetunion

Nach seiner Flucht aus Deutschland reiste Hermann Borchardt zunächst nach Frankreich und ließ sich in Beauchamp nieder, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Paris. Dort versuchte er vergeblich, eine Anstellung als Lehrer zu erhalten. Trotz seiner Suspendierung wurde ihm das deutsche Lehrergehalt bis Ende Januar 1934 weiter gezahlt.⁴⁵ Im Februar 1934 folgte er einem Ruf als Professor für deutsche Sprache und Literatur nach Minsk; sein Hauptfach war Methodik des Unterrichts in deutscher Sprache. Etwa zeitgleich war Borchardt eine Hilfslehrerstelle in Dijon angeboten worden, die er zugunsten des attraktiveren Stellenangebots ausschlug. Seine Frau und die zwei Kinder trafen im Mai 1934 in Minsk ein.

Offiziellen Stellen gegenüber hat Borchardt betont, daß er bereits 1925 und im August 1927 von seinem Studienfreund, dem Direktor der Staatsarchive in Leningrad Fjodor Skribanowicz, eingeladen wurde, in der Sowjetunion zu arbeiten und daß mithin seine Entscheidung, die Einladung anzunehmen, nicht politisch motiviert war.

Borchardt arrangierte sich sehr schnell mit den neuen Lebensumständen. Als deutscher Professor genoß er zahlreiche Privilegien, die ihn zu euphorischen Briefen über das Leben in der Sowjetunion bewogen. Brecht teilte er im September 1934 mit, daß er inzwischen der Sowjetunion nicht mehr ablehnend gegenüberstehe. Seine ursprüngliche Haltung war den Berichten George Grosz' geschuldet, der im Sommer 1922 zusammen mit Martin Andersen Nexö nach Rußland gereist war, um ein gemeinsames Buchprojekt zu befördern. Die Reise war eine Enttäu-

schung für Grosz, nicht nur wegen des allenthalben sichtbaren Verfalls, sondern auch wegen der Indoktrinierung selbst des Alltags mit kommunistischer Ideologie und den daraus resultierenden Restriktionen: «Da ich kein Proletarier bin, konnte ich auch nicht «befreit» werden. Man kann mich unterdrücken, man kann meine Arbeiten verbieten, man kann mich verhungern lassen oder körperlich bestrafen — meinen Geist kann man nicht unterdrücken.» (GG, 177) Borchardt hatte aufgrund der Erfahrungen von Grosz seine Reise in die Sowjetunion voller Ressentiments angetreten. Bereits sechs Monate nach seiner Ankunft änderte er seine Meinung:

Ich sah alles durch die George Grosz Brille ... Inzwischen habe ich etwas mehr gesehen und bin überzeugt, dass die Leute hier ihre Sache schaffen werden, soweit unsere Gebrechlichkeit überhaupt etwas «Ganzes» (metaphysisch?) zu Wege bringt. Zum Beispiel dieses Papier, auf dem ich schreibe, und der Briefumschlag sind Sowjetwaren: vor einem Jahr gab es das noch nicht. Die Partei treibt das Land in einem unwahrscheinlichen Tempo vorwärts.⁴⁶

Gegenüber dem Malerfreund hielt er seine Vorbehalte jedoch noch aufrecht, so z.B. wenn er sich über den staatlich indoktrinierten Unterricht beschwerte, bei dem jede «Lehrstunde ... ein kommunistisches Lehrziel (Bildungsziel, Lehre, Moral) aufweisen»⁴⁷ mußte. Thematisch konnte er seinen Unterricht frei gestalten, mit seinen Studenten las er die Lehrstücke Brechts und dessen Essay «Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit».⁴⁸

Daß sich Borchardt mit den Umständen seines Aufenthaltes in der Sowjetunion mehr als arrangiert hatte, belegen auch seine Bemühungen, der Brecht-Mitarbeiterin Elisabeth Hauptmann eine Anstellung an seinem Institut in Minsk zu vermitteln.⁴⁹ So schreibt er an Brecht im August 1935: «Hauptmann kann ab 15. September hier arbeiten, sie soll englische und französische Lektionen geben am Hohen Pädagogischen Institut».⁵⁰ Elisabeth Hauptmann war von den neuen Machthabern 1933 kurz verhaftet worden und nach ihrer Entlassung nach Amerika emigriert. Seit Beginn des Jahres 1935 unterrichtete sie unter keineswegs zufriedenstellenden Umständen an einem College in St. Louis, wo auch ihre Schwester wohnte. Obwohl ihr Borchardt eine konkrete Arbeitsmöglichkeit an seinem Institut vermitteln konnte, schob sie ihr Vorhaben auf, in die Sowjetunion zu reisen.⁵¹ Bertolt Brecht hatte sie im Herbst 1935 eingeladen, an der Inszenierung der *Mutter* in New York mitzuarbeiten. Dort blieb sie bis Ende Januar 1936.⁵² In einem Brief vom 6. März 1936 informierte George Grosz sie von der Ausweisung Borchardts und seiner Familie aus der Sowjetunion. (GGB, 238f.)

Die Borchardts waren bereits am 24. Januar aus der Sowjetunion ausgeweis. Als Grund für die Ausweisung aus der Sowjetunion führte Dorothea Borchardt an, daß ihr Ehemann mit seinem Deutsch-Unterricht Anstoß erregt habe, da er nicht parteigemäß gewesen sei.⁵³ In seinem autobiographischen Romanfragment *Michael Schirmers Befehl* behauptete Borchardt, er «habe sechs oder sieben Wolgadeutsche

aus Sibirien zurückgeholt, die wegen lächerlicher Vergehen dorthin verbannt waren»⁵⁴, unter anderem den Mann seiner Haushälterin Catherine Maurer. Gleichwohl stand die Ausweisung in keinem Zusammenhang mit seiner Parteilichkeit, denn Borchardt hatte an der Diskussion um die Einstellung linksbürgerlicher Intellektueller zur Sowjetunion nicht teilgenommen, da er von den Foren dieser Diskussion (Zeitungen und Zeitschriften) und persönlichen Treffen mit ihren Teilnehmern⁵⁵ weitestgehend abgeschnitten war.

Von offizieller Seite wurden Borchardt und seine Familie ausgewiesen, weil sie sich weigerten, die deutsche Staatsbürgerschaft aufzugeben und die sowjetische anzunehmen. Als ehemaliger Beamter wollte Borchardt seine Pensionsansprüche in Deutschland nicht verlieren, zudem hoffte er, daß die Herrschaft der Nationalsozialisten nur eine vorübergehende war.⁵⁶ Seine Exmittierung erfolgte vor dem Hintergrund der sich verschärfenden innersowjetischen Nationalitätenpolitik⁵⁷ und der darauf folgenden Verhaftungswelle von 70000 Menschen im Jahre 1937/38 als «Deutsche».⁵⁸ Borchardt kam seiner Verhaftung mit seiner Ausreise zuvor.

Rückkehr aus der Sowjetunion

In den ersten Wochen lebte die Familie Borchardt von den neuen Machthabern unbehelligt und von der finanziellen Unterstützung, die ihnen George Grosz aus Amerika hatte zukommen lassen. Obwohl dieser neben der finanziellen Hilfe sofort eine Fluchtmöglichkeit nach Dänemark organisiert hatte,⁵⁹ zog es die Familie Borchardt vor, in Deutschland zu bleiben. Ihre Kinder hatte der Studienrat Gustav Holz, ein früherer Kollege am Köllnischen Gymnasium, in seinen Haushalt aufgenommen. Das sollte nur eine vorübergehende Lösung sein, hoffte Borchardt doch, sich in Deutschland eine neue Existenz als Lehrer aufzubauen. Vom Unterrichtsministerium bekam er die Erlaubnis, an einer Schule für Nichtarier tätig zu werden. Er unterrichtete fünf Monate an einer jüdischen Volksschule im Nordosten Berlins Deutsch und Latein. Während dieser Zeit lebte der Sohn wieder bei den Eltern, die Tochter war in die Obhut der Großeltern gegeben worden.

Über die Gründe, warum Borchardt nach Deutschland zurückgekommen sei, wurde viel spekuliert. Bertolt Brecht nahm an, sein ehemaliger Mitarbeiter habe dies «in einem Zustand völliger Verwirrung und nervösen Zusammenbruchs»⁶⁰ getan. Frank Borchardt verwies auf die Auskunft des deutschen Botschafters in Moskau, Werner von Schulenburg, der Borchardt versichert hatte, er könne unbesehen nach Deutschland zurückkehren und dort an einer jüdischen Privatschule arbeiten. (FB, 122) Borchardt selbst führte auf die Frage, warum er es vorzog, nach Deutschland zurückzukehren, anstatt ins Ausland zu emigrieren, in späteren Jahren sein Zerwürfnis mit der linken literarischen Emigration an, das auf Konflikte Borchardts mit Erwin Piscator und seinem «dramaturgischen Kollektiv» in der Weimarer Republik zurückging und dem durch sie «inaugurierten kommunistischen Naturalismus», in dem der Studienrat «eine sowjetautoritäre und humorlose Verblödung» sah, «die das bedrückte Volk dem Parteistall zutreibt».⁶¹

Eine Verschärfung dieser Auseinandersetzungen deutet sich bereits in einem Brief von Bertolt Brecht an George Grosz an, der sich auf die Pariser Zeit Borchardts bezieht: «So ist auch unser Freund, der Lehrer, Borchardt, der Hausvater, nach Minsk gezogen, um den Barbaren deutsche Kultur zu lehren; ich habe ihn in Paris getroffen, wo die größten Wohltätigkeitsvereine um ihn einen Bogen machen, seiner moralischen Anschauungen wegen.»⁶² Borchardt war nach seiner Ausweisung als «Staatsfeind» der Meinung, daß ihn diese für vogelfrei innerhalb der Emigrantenkreise erklärt habe. Sein Verhältnis zur linken literarischen Emigration nahm einen zwanghaften Charakter an. Ihm schien diese Angelegenheit so ernst, daß es einfacher für ihn war, nach Deutschland zurückzukehren als in ihre Zentren auszureisen. Wie übertrieben seine Befürchtungen waren, belegen die Petitionen Bertolt Brechts an Freunde und Gönner, in denen er um Unterstützung für den Lehrer warb und die mit dem ausdrücklichen Verweis versehen waren, aus diesem «Fall» keinen politischen zu machen.

In Amerika eskalierte diese Frontstellung. Ihren literarischen Niederschlag fand sie in dem Exilroman *Die Verschwörung der Zimmerleute*, in dem Borchardt mit der «Eisernen Phalanx» genau jene linksintellektuellen Zirkel karikierte, die sich im Deutschland der zwanziger Jahre als PEN-Club zusammenfanden und im Amerika der vierziger Jahre im Stork-Club.⁶³

Konzentrationslager

Am 28. Juli 1936 wurde Borchardt trotz der Intervention und Fürsprache Werner von Schulenburgs auf das Polizeipräsidium bestellt und als «Emigrant» verhaftet. Während seiner Haftzeit verdiente Dorothea Borchardt den Unterhalt für die Familie mit Näharbeiten.

Borchardt wurde zunächst in Schutzhaft genommen und am 3. August nach Esterwegen deportiert. Dieses Schutzhaftlager war nach dem Dachauer Modell organisiert und wurde 1936 im Zuge der Neuschaffung eines allein von der SS beherrschten Lagersystems aufgelöst.⁶⁴ Am 3. September 1936 verließ Borchardt Esterwegen; die 1800 Häftlinge des Lagers wurden in die Nähe Berlins überführt, um das KZ Sachsenhausen (bei Oranienburg) als erstes Konzentrationslager des neuen Typs zu errichten. «Die ersten vierzehn Baracken des Konzentrationslagers Sachsenhausen bei Berlin, [wurden] im Juli 1936 aufgebaut, nachdem man den Kiefernforst gerodet hatte».⁶⁵ Sachsenhausen unterschied sich von den Schutzhaftlagern der vorangegangenen Jahre sowohl durch die veränderte Zuständigkeit und eine andere Organisationsstruktur als auch durch seine Funktion, Vollstrecker der Hitlerschen Rassenpolitik zu sein. In den folgenden Monaten fanden die ersten Massenfestnahmen aus biologisch motivierten Gründen statt, die Konzentrationslager füllten sich mit «Berufs-», «Gewohnheits-» oder «gewöhnheitsmäßigen Sittlichkeitsverbrechern».⁶⁶ Diese offizielle Praxis der Verfolgung spiegelt sich in Borchardts persönlichen Erfahrungen wider, der die Schutzhaft unter «Zuhältern» und «Kleinganoven» verbracht hatte.

Himmler zufolge war Sachsenhausen «anstelle des s.Z. in der ersten Revolutionszeit gebauten einfachen Lagers ... ein vollkommen neues, jederzeit erweiterungsfähiges, modernes und neuzeitliches Konzentrationslager». ⁶⁷ In seinen Erinnerungen beschreibt Borchardt die Hoffnungen der Gefangenen, die mit dem Umzug nach Sachsenhausen verbunden waren und durch die anfangs großzügige Anlage des neuen Lagers, die dort vorhandenen sanitären Einrichtungen und die ausreichend bemessenen Lebensmittelrationen genährt wurden. Borchardt selbst führte die «milden» Umstände seines Lageraufenthaltes auf die Olympischen Spiele zurück, die Hitler der ausländischen Gäste wegen zu einer gemäßigten Innenpolitik zwangen. Um das Prestigeobjekt der Olympischen Spiele nicht zu gefährden, wurden antisemitische Ausschreitungen in dieser Zeit stark eingeschränkt. In einem Brief des Präsidenten des Organisationskomitees für die IV. Olympischen Winterspiele, die als Generalprobe für die anschließenden Sommerspiele in Berlin galten, listete Karl Ritter von Halt Beispiele für antisemitische Propaganda im Umkreis von Garmisch-Patenkirchen auf, um abschließend besorgt zu äußern, «daß alles vermieden werden soll, was zu einer Störung anlässlich einer evtl. Teilnahme von jüdischen Sportlern anderer Nationen führen könnte ... Wenn in G.-P. die geringste Störung passiert, dann — darüber sind wir uns doch alle im klaren — können die Olympischen Spiele in Berlin nicht durchgeführt werden». ⁶⁸

Zu den von Borchardt konstatierten «milden» Haftbedingungen der ersten Monate kommt, daß zur Zeit seines Lageraufenthaltes das System der Konzentrationslager grundlegend umorganisiert wurde und viele der zur Umstrukturierung notwendigen Erlasse erst im Winter 1937 in Kraft traten (u.a. «Erlass über die vorbeugende Verbrechensbekämpfung durch die Polizei»). Ihren Höhepunkt erreichte die Verfolgung der jüdischen Bürger zwei Jahre nach den Olympischen Spielen, am 9. November 1938, der den «Umschlag staatlichen Handelns von legislativer und administrativer Diskriminierung der jüdischen Minderheit zur brachialen Gewalt» ⁶⁹ markierte. In diesen zwei Jahren verfünffachte sich die Zahl der KZ-Insassen. ⁷⁰

Am 10. November 1936 und wohl als Folge von fünf Tagen Dunkelarrest versuchte Borchardt, sich im Konzentrationslager Sachsenhausen das Leben zu nehmen, indem er sich mit einer Rasierklinge die Schlagader des linken Unterarms aufschnitt. Solidarität und Zuspruch erfuhr er im Lager nur aus den Reihen der Bibelforscher, deren Standhaftigkeit er später, in Amerika, sowohl in seinen Erinnerungen als auch in seinen Dramen beschrieb.

Die Vereinigung der Ernsten Bibelforscher war bereits 1933 verboten worden. Da die Zeugen Jehovas, wie sie sich fortan nannten, trotz ihrer Verfolgung ihre Tätigkeiten nicht einstellten, vielmehr diese noch intensivierten, wurden sie seit dem Frühjahr 1937 verstärkt verfolgt und in die Lager verbracht. ⁷¹ Borchardts Ausführungen bestätigen den mittlerweile von offiziellen Quellen verbürgten ⁷² unbeugsamen Glauben der Zeugen Jehovas unter den Bedingungen des Konzentrationslagers, ihre Selbstbehauptung und Hilfsbereitschaft, die auch der zunehmende Terror nicht brechen konnte, den die Wachmannschaften der SS auf sie

ausübten. Borchardts spätere Gestaltung von religiösen Erweckungsdramen und seine Hinwendung zum Katholizismus im Amerika der Nachkriegsjahre haben in der konkreten Erfahrung von Nächstenliebe und Glaubensbrüderschaft durch die Bibelforscher ihren Ursprung; in dem später von Toller als Drama ausgeführten Dramenentwurf *Pastor Hall* setzte Borchardt dem Bibelforscher Albert Ernst ein Denkmal. Am 12. Februar 1937 wurde Borchardt von Sachsenhausen nach Dachau transportiert. Die erneute Umsiedelung geschah zur Vorbereitung eines weiteren Arbeitseinsatzes. Im Zuge der Neustrukturierung der Konzentrationslager plante Himmler auch Dachau, das einzige noch erhaltene Lager alten Typs, erheblich zu erweitern. Die Arbeiten wurden im Sommer 1937 ausgeführt.⁷³ Während seines Lageraufenthaltes in Dachau verlor Borchardt einen Finger und büßte aufgrund von brutalen Schlägen durch die Wachmannschaften sein Hörvermögen ein. Die SS-Schergen waren gegenüber jüdischen Gefangenen besonders gewalttätig, mit dem Ziel, sie zur Ausreise aus Deutschland zu zwingen. So wurde ein Großteil von ihnen bis Ende des Jahres 1938 entlassen, sofern sie sich bereit erklärten, aus Deutschland auszuwandern.⁷⁴ In einem Brief vom 25. Februar 1937 schreibt Dorothea Borchardt ihrem Mann, daß ihr bei einer Vorladung zur Gestapo mitgeteilt wurde, er dürfe sofort das Lager verlassen «bei Vorzeigung einer Schiffskarte ausgestellt auf deinen Namen bei einer deutschen Schifffahrtlinie nach Übersee.»⁷⁵ In der Folge bemühte sich Bertolt Brecht mit großem Eifer um die Freilassung Borchardts. Mit Hilfe des Großbankiers Max Warburg konnte er eine Lehrerstelle in England besorgen.⁷⁶ Doch Borchardt lehnte es ab nach England zu emigrieren. Das amerikanische Affidavit besorgten Eva und George Grosz.⁷⁷ Am 11. Mai 1937 wurde Borchardt aus Dachau entlassen.

In den USA

Am 18. Juni 1937 erreichte Hermann Borchardt Amerika, bei seiner Ausreise hatte ihm auch der französische Kulturattaché in Berlin, Henri Jourdan,⁷⁸ geholfen. George Grosz holte ihn zusammen mit Erich Cohn vom Dampfer ab. Cohn war Direktor der Nudelfabrik von Goodman & Son in New York und Kunstsammler; in dieser Angelegenheit hatte er bereits in den zwanziger Jahren die Bekanntschaft des Malers gemacht. Ihm zuliebe hatte er nun für Borchardt gebürgt und unterstützte ihn in Amerika auch finanziell. Das zweite Affidavit stammte von dem Rechtsanwalt Bernhard Reis. George Grosz nahm den Studienrat für die ersten sieben Monate seines Aufenthaltes in Douglaston auf.⁷⁹ Im Herbst 1937 schrieb er dort seine Abhandlung *Die Vision des George Grosz*. In den darauf folgenden Tagen wandte sich der Maler mit der Bitte um finanzielle Unterstützung für Borchardt auch an Ernst Toller.⁸⁰ Dieser gehörte zu den konstituierenden Mitgliedern der American Guild for German Cultural Freedom; aufgrund seiner besonderen Fürsprache wurde Borchardt in die Reihe der Stipendiaten der Guild aufgenommen. Zugunsten Borchardts hatte auch Arthur Rosenberg bei dem Prinzen Löwenstein, dem Generalsekretär der Stiftung, interveniert.⁸¹

Die Akademie war im April 1935 mit der Zielstellung gegründet worden, «die seit 1933 in alle Welt zerstreuten exilierten deutschsprachigen Intellektuellen in einer überparteilichen Organisation ... zu sammeln, sie damit aus ihrer Isolation herauszuführen und ihnen die Fortsetzung ihrer Arbeit auch unter den erschwerten Bedingungen des Exils zu ermöglichen».⁸² Die Guild unterstützte Borchardt von 1938 bis 1940 mit einem monatlichen Stipendium von 30 Dollar. Darüber hinaus gewährte sie ihm 1939 eine einmalige Zahlung von 40 Dollar für die Rohübersetzung des Dramas *Die Tage der Prüfung*,⁸³ das Max Reinhardt positiv begutachtet hatte.⁸⁴

Gleich nach seiner Ankunft in Amerika begann Borchardt seine Erlebnisse in den Konzentrationslagern niederzuschreiben. In seinem so genannten *Lagerbuch*, von dem nur Auszüge erhalten sind, schildert er die Zusammensetzung der Häftlinge, ihre Träume, den Lageralltag, besondere Vorkommnisse im Lagerleben wie den fingierten Selbstmord des Malers Levi oder die tödlich endende Auspeitschung eines Zeugen Jehovas. Dabei nimmt die Haltung der Häftlinge zueinander in seiner Darstellung besonders breiten Raum ein. Borchardt entlarvte die in unzähligen Schilderungen über das Konzentrationslager beschworene Solidarität der Häftlinge, die aus der gemeinsamen Empörung gegenüber den Faschisten oder gar aus revolutionärem Klassenbewußtsein resultiere, als falschen, allerdings unter den Bedingungen des Lagerlebens überlebensnotwendigen Mythos. Ihm zufolge übten die Häftlinge in einer vorauseilenden Art von Gehorsam gegeneinander Druck und Repressionen aus, wobei sie dabei die Handlungen ihrer Peiniger kopierten und in ihrer Grausamkeit oft noch überstiegen. Er demonstrierte dies u.a. in der Episode «Ich grabe mein Grab». Nachdem er wegen «Ungeschicklichkeit und Sabotage der deutschen Wiederaufbauarbeit» sein Grab ausgehoben hatte, wurden seine Mithäftlinge aufgefordert, nun ihn einzugraben: «Die beiden Schaufler arbeiteten, obwohl niemand sie kommandierte, angesichts der umstehenden SS-Posten mit einer furchtbaren Präzision: sie schienen immer schwerere und festere Lasten auszustecken und an Schnelligkeit einander übertreffen zu wollen. ... Atemnot befiel mich, Angstschweiß brach aus, und ich bettelte um Gnade. Da hörte ich, wie einer der beiden Schaufler «Halt's Maul» murmelte.»⁸⁵ Erst der Einspruch der SS-Wachmannschaften beendete dieses Martyrium. Die Schuld an den Todesqualen gab Borchardt einem Häftling, «der die Ohren bewegen konnte, weil die Muse des Nachrichtendienstes ihm an seiner Wiege gelächelt hatte, der an einem Abend fünf Zeitungen verschlang, der SS sich überall nützlich machte, Ablenker, Freund der Sklaverei und geschulter kommunistischer Propagandaredner».⁸⁶ Sowohl in dieser als auch in anderen Episoden kritisierte er besonders die Ausübung von Macht durch politische Gefangene; so wurde er wegen einer despektierlichen Äußerung über Thomas Mann vom Stubenältesten, der ebenfalls ein politischer Häftling war, gezwungen, acht Tage vom Fußboden zu essen.⁸⁷ Von den Faschisten ins Lager verbracht und dort von ausgewiesenen Antifaschisten schikaniert, erlebte Borchardt am eigenen Leibe, daß auch die ethischen Maßstäbe seiner kommunistischen Mithäftlinge brüchig waren. Dies führte dazu, daß er der

politischen Frontierung des amerikanischen Exils wenig später skeptisch gegenüberstand. Aufgrund seiner Lagererfahrung unfähig, weiterhin an die ethischen Postulate der linken Emigration zu glauben, berief er sich lieber auf die Sittlichkeit religiöser Gruppierungen und versuchte, sich in einer Zwischenposition einzurichten, die ihn in einem wörtlichen Sinne zwischen allen Stühlen sitzen ließ.

Unter dem Pseudonym Paul Peregrinus beteiligte er sich an dem 1939 veranstalteten Preisausschreiben der Akademie und reichte dort seinen Bericht über die Erlebnisse in den Konzentrationslagern unter dem Titel *Spiel der Landsknechte* ein. Einer der Gutachter, Barthold Fles, lehnte Borchardts Bericht über das Verhalten seiner Mithäftlinge ab, da er sein persönliches Erleben über die politischen, sozialen und psychologischen Umstände der Haft stelle: «But, though one feels deep sympathy for the victims of these <mercenaries> (the Elite Guard at the concentration camp), somehow this book is hateful and its author fails to inspire the readers sympathy. It seems ... as if he [Borchardt, U.B.] would go on living his life in scorn and hate for all his fellow-beings».⁸⁸ Dagegen urteilte Richard A. Bermann: «Eine Schilderung des deutschen Konzentrationslagers, ein wenig umständlich, weitschweifig, ohne besondere literarische Kunst vorgetragen und daher für den Preis kaum geeignet, dennoch erschütternd. Das Buch riecht nach Wahrheit; es sollte in Amerika verlegt werden.»⁸⁹ Das *Lagerbuch* wurde weder in Amerika noch im Nachkriegsdeutschland verlegt und gilt heute als verschollen.

Nach vorangegangenen kleineren Konflikten überwarf sich Hermann Borchardt 1940 endgültig mit der Guild. Am 6. April 1940 schrieb er einen Brief an Prinz Löwenstein, in dem er der Guild vorwarf, nur linke Schriftsteller zu unterstützen: «Warum können linientreue Kommunisten, kommunistische Fellowtravellers und politisch indifferente Schriftsteller von Ihnen Geld bekommen, aber ein erwiesener Anti-Kommunist keinen Pfennig bei bitterster Notlage?»⁹⁰ Dieser Vorwurf zielte auf einen der Grundsätze der Akademie, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Stipendien «an bedürftige Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler ... ohne Ansehen von Parteizugehörigkeit, Religion und Weltanschauung»⁹¹ zu vergeben. Borchardt zweifelte die Umsetzung dieser Förderungsrichtlinien in die Praxis an und stellte damit die neutrale Position der Akademie in Frage. Allerdings befand er sich nicht nur in Unkenntnis darüber, daß Löwenstein als Folge einer Auseinandersetzung mit Thomas Mann sein offizielles Amt in der Akademie bereits niedergelegt hatte,⁹² sondern auch über die schlechte finanzielle Situation der Akademie, die dazu geführt hatte, daß seit dem Sommer 1939 die Stipendienzahlung praktisch eingestellt worden war.⁹³ Daß Julius Epstein von der Akademie nicht unterstützt wurde, hatte rein finanzielle Gründe.

Angestoßen durch die konkrete Notlage seines Freundes spricht aus Borchardts Brief an den Prinzen von Löwenstein ein Unwille, der seiner vorangegangenen Förderung durch die Akademie nicht angemessen war. Seine Verstimmung ging auf einen Konflikt mit Ernst Toller zurück, den Borchardt auch nach dessen Tod nicht beilegte. Das Zerwürfnis mit dem erfolgreichen Dramatiker führte nicht nur zum endgültigen Bruch mit der linken literarischen Emigration, sondern auch zu einer

vorübergehenden Entzweiung mit George Grosz. So schrieb Borchardt am 2. Juli 1940 an Erich Cohn:

Hier liegt die Ursache meiner Entzweiung mit Grosz: nicht sein «Nazismus» natürlich, sondern seine beständige Tischgenossenschaft mit und sein Hang zu jenem rattenhaften Haufen, der, wie Joe Gassner, Manfred Georg, Graf, Piscator, Herzfelde, Bloch, Feuchtwanger, Ludwig Renn verschwägert, verschwistert, verschwänzt, verschworen miteinander erst in Deutschland, dann in Skandinavien und Frankreich sein Rattenhandwerk ausgeübt hat, und jetzt hier in Amerika weiter es auszuüben sucht, bis die Volksfront regiert und das Volk am Boden liegt.⁹⁴

Persönlich kennen gelernt hatten sich Borchardt und Toller bereits in den zwanziger Jahren, als sich dieser nach seiner Haft zeitweise in Berlin aufhielt. In Amerika vermittelte George Grosz einen erneuten Kontakt, da er der Meinung war, Borchardt könne sich hier nur als Ghostwriter eine Existenz aufbauen. So erfuhr dieser von Tollers Suche nach einem Dramenstoff. Er nahm persönlichen Kontakt zu ihm auf und beide trafen sich im März 1938 das erste Mal. Borchardt lieferte Toller das Exposé eines Dramas, in dem ein Pfarrer in Deutschland von den Nationalsozialisten verhaftet wird, weil sich seine Tochter mit einem Mann verheiraten will, der im Begriff ist zu emigrieren. Die Verhaftung wird durch einen SS-Mann betrieben, der in die Pfarrerstochter verliebt ist und versucht, sie der politischen Gesinnung ihres Verlobten wegen zu erpressen. Er verhaftet ihren Vater, Pastor Müller, und veranlaßt seine Deportation. Im Konzentrationslager klagt Pastor Müller, ähnlich wie sein Vorbild Pastor Niemöller, das Regime in Gestalt des Lagerkommandanten an. Mit der Hilfe eines Wachsoldaten gelingt es Pastor Müller, aus dem Lager zu fliehen. Toller fand den Stoff akzeptabel und Borchardt schrieb die ersten zwei Akte. Als Toller im April 1938 eine schriftliche Übereinkunft verweigerte, die vertraglich Borchardts Tantiemenbeteiligung regeln sollte, kam es zu einer ersten Auseinandersetzung. Der Konflikt spitzte sich zu, als Konrad Maril im Auftrag Borchardts — als dessen Agent er zeitweise tätig war — im Januar 1939 eine Lesung Tollers besuchte, veranstaltet von der German-American Writers Association und dort feststellen mußte, daß Tollers Drama *Pastor Hall* im wesentlichen auf dem Material des *Pastor Müller* beruhte, welches der einstige Studienrat Toller ausgehändigt hatte.⁹⁵ Borchardt stellte den Dramatiker brieflich zur Rede: «I have read with great interest *Pastor Hall* but was sorry to notice two facts: one is that you did not keep your promise ..., that you would show me the play, that you were to change, before publication in order that I might find out to what my share still would amount. The second that the main plot and all the main characters have been left unchanged as they were in my script».⁹⁶

Für die Urheberschaft Borchardts spricht, daß für die Betonung eines «anderen Deutschland» — als einer typischen Gestaltungsintention Tollers — kein linker Parteigänger einsteht, sondern die «konservative Bürgerwelt», überdies erschließt

es sich nicht über die Gestaltung individueller Figuren, sondern erst durch ihre Typisierung.⁹⁷ Darüber hinaus wird Borchardts Anteil an dem Drama durch seinen autobiographischen Hintergrund belegt. Aus dem persönlichen Erleben des Studienrates heraus führt es die «Auswirkungen des totalitären Regimes auf die Lebensbedingungen und Handlungsweisen der Menschen im Nazi-Staat»⁹⁸ vor. Insbesondere weist die zweite Szene des Stücks, die Friedrich Halls Arbeitsdienst im Konzentrationslager schildert, große Parallelen zum *Spiel der Landsknechte* auf; hier variiert Borchardt geringfügig seine Erlebnisse in Dachau, zu denen auch die Erfahrung des religiösen Handelns der Zeugen Jehovas und seiner Konsequenzen gehörte: «Infolge ihrer [der Bibelforscher, U.B.] Gewohnheit, in stillem Wechselgespräch über schwierige Stellen der Heiligen Schrift einander aufzuklären, [gerieten sie] oft und unversehens in die Gefahr, eine der gefürchteten Körperstrafen, Anbinden, Aufhängen oder Auspeitschen erdulden zu müssen.»⁹⁹ Darüber hinaus porträtierte Borchardt in der Figur des Erwin Kohn, der vor lauter Heimweh aus der Sicherheit des Exillandes nach Deutschland zurückkehrt, sich selbst. Auch in die Erich-Mühsam-Episode des Stücks, in der dieser von den Nazis aufgefordert wird, sein Grab zu schaufeln, speiste er seine Lagererlebnisse ein.¹⁰⁰ Nach einer Lesung vor seinen Mitemigranten und einen Rat Konrad Marils befolgend, änderte Toller den Schluß des Stückes; Friedrich Hall verweigert nun den Gang in die Emigration und stellt sich seinen Peinigern. Die abschließende Selbstopferung Friedrich Halls wurde zum «Dokument einer erschütternden Selbstanklage, daß Ernst Toller nicht den Tod Gustav Landauers, Kurt Eisners, Erich Mühsams, Carl von Ossietzkys und so vieler anderer Freunde gestorben ist».¹⁰¹

Borchardt strengte nach dem Selbstmord des Dramatikers einen Prozeß gegen seine Erbin an, der ergebnislos blieb. Er sah sich nicht nur um seine Rechte am *Pastor Hall* betrogen, sondern durch Tollers persönliche Invektiven bei dem Theateragenten Curtis Brown auch um die Möglichkeit gebracht, einen Verleger für sein Drama *Die Tage der Prüfung* zu interessieren, in dem er den Stoff weiter ausgeführt hatte, der dem *Pastor Hall* zugrunde lag. So war bereits der Titel dieses Stück ein Zitat.¹⁰² Ähnlich wie im *Pastor Müller* und in der *Verschwörung der Zimmerleute* gestaltete Borchardt auch hier seine Überzeugung von einem innerdeutschen Widerstand gegen Hitler, der sich in den Reihen der Armee und in der Kirche formierte. Im Gegensatz zu Tollers Exilwerk gehen diese Gestaltungsintentionen nicht in der Idee eines «anderen Deutschlands» auf; sie sind durch persönliche Erlebnisse Borchardts motiviert; zum einen durch die Solidarität der Ernst Bibelforscher, die er im Konzentrationslager erfahren hatte, und zum anderen durch die Intervention Werner von Schulenburgs anlässlich seiner Verhaftung. Der deutsche Botschafter in Moskau verkörperte für den Studienrat fortan exemplarisch die konservative Kraft des Widerstands im Dritten Reich.

Einen Fürsprecher für *Die Tage der Prüfung* hatte Borchardt in Thomas Mann. In einem Brief vom 15. Dezember 1938 bestärkte dieser Borchardt darin, daß er «ein feines, bewegendes Stück» geschaffen habe, «getragen von einer menschlichen

Gesinnung, die noch außer seinen künstlerischen Reizen für die Dichtung wirbt und für sie gewinnt.»¹⁰³ Im Hinblick auf eine Aufführungsmöglichkeit verwies er Borchardt auf den Deutsch-Amerikanischen Kulturverband, aus dem dieser kurz darauf aufgrund seines Konfliktes mit Ernst Toller austrat. Der zwei Jahre später vollzogene Bruch mit der American Guild mag auch darauf zurückzuführen sein, daß Borchardt den Urheberkonflikt bis in die Vorzimmer der Akademie getragen hatte und diese Partei für ihr Mitglied ergriff.¹⁰⁴

Neben dem autobiographischen Erlebnisbericht über seine Zeit im Konzentrationslager und seinen Dramen hatte Hermann Borchardt auch ein Drehbuch mit dem Titel *Die Verschwörung des Schweigens* geschrieben.¹⁰⁵ Den Rat Franz Werfels befolgend, arbeitete er das Drehbuch in den Roman *Die Verschwörung der Zimmerleute* um. Die ursprüngliche Form deutet sich in der Vielzahl der auftretenden Figuren — es sind 156 — und in der Gestaltung von Massenszenen noch an. *Die Verschwörung der Zimmerleute* ist ein Ideenroman, mit dem sein Autor programmatisch auf den Wertezerfall der Moderne reagiert. Ausgehend von Julius Kaliskis Idee einer Gildengesellschaft entwirft Borchardt einen christlichen Ständestaat, in dem sich eine konservative Gesellschaft durch ihre christliche Gesinnung erfolgreich faschistischer und stalinistischer Tendenzen erwehrt.

Handlungsort ist ein fiktiver Staat, der Handlungszeitraum umfaßt die zwanzig Jahre der Regierung des konservativen Präsidenten Adam Schwartzkopf, die von einem an Hitler gemahnenden Führer, Dr. Neumann, und seiner Gefolgschaft, den «Gelben», bedroht wird. Berater des Präsidenten und Theoretiker der Konservativen ist Professor Andreas Zorn, Autor einer Lehrschrift mit dem Titel «Metaphysik der Reaktion»; in dieser Figur porträtierte sich Borchardt selbst. Um den Neumannschen erfolgreich trotzen zu können, belebt Adam Schwartzkopf den Zimmermannsorden wieder, einen halb christlichen, halb sektiererischen Orden, der vierhundert Jahre zuvor in den Bergregionen der Provinz beheimatet war. Die Mitgliedschaft in diesem Orden steht allen Bürgern des Landes offen und ist unabhängig von ihrer sozialen Stellung. Während die Mitglieder des Zimmermannsordens der gemeinsame Glaube und die Gleichheit aller vor Gott eint, wird zum Bindeglied der gegen sie opponierenden Revolutionäre die weltliche Macht, die immer wieder durch Gewalttaten reinszeniert werden muß. Im Kampf um die orientierungslosen Massen erweist sich letztendlich der gemeinsame Glaube als stärkere Kraft als die einer bedingungslosen Gefolgschaft unter einem weltlichen Führer. Mit der Idee einer Erneuerung des Glaubens geht Borchardt bewußt hinter die Moderne und die sie inaugurierenden Ideen der Aufklärung zurück, um «dem dynamischen Weltbilde des Fortschritts die statische, christliche und konservative Vision entgegen» zu setzen. Doch der christliche Staat wird im Roman nicht nur von den Neumannanhängern, sondern auch von einer «Eisernen Phalanx» bekämpft, einem Zusammenschluß von Literaten, Verlegern und Kritikern, der gestützt ist auf die Mittel des Zeitungs- und Buchhändlerkönigs Sigurd Löwe. In ihrem Streben nach Macht ist diese geistig orientierungslose Schicht den Anhängern Neumanns verwandt. Wie illegitim ihr Herrschaftsanspruch ist, zeigt der Autor

durch die körperlichen Ausschweifungen dieser Gruppierung, in denen sich der Mangel an einem ethischen Fundament offenbart. Damit verbunden ist eine Fortschrittskritik: Borchardt konstruiert in seinem Roman einen kausalen Zusammenhang zwischen den Errungenschaften der modernen Naturwissenschaften (und damit auch der sie rezipierenden Künste) und dem Verfall moralischer und sittlicher Werte.

Unter dem Titel *The Conspiracy of the Carpenters* erschien der Roman, von 2000 Seiten vom Autor und Rudolf Kommer auf 623 Seiten zusammengestrichen, 1943 bei Simon & Schuster in New York, die Übersetzung besorgte Barrows Mussey. Mit den Kürzungen gingen auch Änderungen der Namen handelnder Personen einher, so wird z.B. aus Adam Schwarzkopf Adam Faust, aus Dr. Neumann Dr. Urban. Wie in der Originalfassung wird der Handlung eine «welcome note from the chronicler to the reader» vorangestellt, der «chronicler» gibt sich als Erzähler zu erkennen. Franz Werfel, einer der erfolgreichsten deutschen Autoren im amerikanischen Exil, hatte durch die Vermittlung Rudolf Kommers ein Vorwort geliefert, in dem er das Buch «als großen Roman» und «wichtiges politisches Werk» pries. (CoC, xi) Trotz der Fürsprache Werfels und obwohl der Roman in über 200 Rezensionen gewürdigt wurde, blieb die Zahl der verkauften Exemplare gering. Borchardt erzielte neben dem Vorschuß von 1000 Dollar keine weiteren Einnahmen.

Von den zeitgenössischen Kritikern wurde Borchardts Roman als Auseinandersetzung mit dem faschistischen Deutschland gelesen, in der Figur des Dr. Urban glaubte die überwiegende Mehrheit Adolf Hitler zu erkennen. In einem Brief an Claire Boothe Luce hat sich Borchardt gegen eine solche Lesart gewandt: «Besides, when you read the *Carpenters* ... don't be misled by Franz Werfels erroneous statement, I had Germany in mind. I never had, and the *Atlanta Journal* rightfully called the book a shrill warning to America.»¹⁰⁶ Warnen wollte er vor den Auswirkungen der Säkularisierung und einer materialistischen Weltanschauung, die den Menschen zum willenlosen Objekt herabwürdigt. Die Weimarer Republik veranschaulichte für ihn beispielhaft diese Vorgänge: Borchardt zufolge hatte ihre Politik direkt in den Faschismus geführt. Um diese, auch Amerika drohende, Gefahr zu verdeutlichen, werden im Roman Urbans Anhänger nach dem Vorbild der amerikanischen Gewerkschaften, der «Company Unions», die «Gelben» genannt.

Die Verschwörung der Zimmerleute ist auch ein Schlüsselroman der Welt des Exils. Als solcher legt er Zeugnis ab über Borchardts Verhältnis zu den literarischen Emigranten, ihren Organisationen (wie z.B. der American Guild for German Cultural Freedom und dem PEN-Club in Exile) und ihren Institutionen. Borchardt thematisierte hier nicht nur seine Konflikte mit der linken literarischen Emigration, in denen sich seine Auseinandersetzung mit Erwin Piscator und seinem «dramaturgischen Kollektiv» in der Weimarer Zeit fortsetzte (darauf verweisen Namensgebungen und Figurenkonstellationen). Auch das Zerwürfnis mit Ernst Toller fand Eingang in den Roman und wurde im Motiv des Manuskriptdiebstahls als einer

gängigen Praxis der «Eisernen Phalanx» gestaltet. Ebenso tritt eine Niemöller-Figur auf.

Während Klaus Mann in seiner Rezension Borchardts Roman als «eines der ungewöhnlichsten, reaktionären Bücher, die seit Metternich geschrieben wurden» bezeichnete,¹⁰⁷ ordnete Brecht die Werke Borchardts «turmhoch über denen der Werfels und Konsorten» ein, «da sie mit Schärfe und Leidenschaft die sozialen Kämpfe unserer Zeit behandeln».¹⁰⁸ Borchardt sah sich in der Tradition Flauberts, in das Zentrum seines Werkes stellte er die kleinen Leute und thematisierte den Kampf, den die Mächtigen um sie führen. Dem «Realismus ohne Milieu»,¹⁰⁹ den er in seinen frühen Dramen vertreten hatte, verlieh er nun einen sakralen Bezug. Brecht galten Borchardts weltanschauliche «Übertreibungen» als Stilmittel eines Satirikers, der mit seinen Texten pädagogisch zu wirken versuchte.

Auf der Suche nach einem Agenten für seine Dramen hatte Borchardt 1938 die Bekanntschaft Rudolf Kommers gemacht, der seit 1922 als Theateragent Max Reinhardts für dessen Gastspiele in England und Amerika agierte. So hatte er 1923 die New Yorker Produktion des *Mirakels* arrangiert und 1928/29 das amerikanische Gastspiel des Deutschen Theaters besorgt.

Rudolf Kommer wurde 1888 in Czernowitz geboren, studierte in Wien, ging dann als Journalist nach Berlin, wenig später nach London und Amerika. Er schrieb unter anderem als London-Korrespondent für die *Frankfurter Zeitung*. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs kehrte er nach Wien zurück, um in den diplomatischen Dienst einzutreten. Als Gesandter war er in Bern und Stockholm tätig. Nach dem Krieg wurde er Mitarbeiter des United Press Bureau für Zentral-Europa und Leiter der Genfer Filiale.¹¹⁰ Seit seiner Lektüre des Dramas *Das Mädchen von Reichenberg*¹¹¹ unterstützte Kommer Borchardt nicht nur finanziell.¹¹² So bemühte er sich – wenn auch vergeblich – zusammen mit Ernst Aufricht um die Aufführung von Borchardts Drama *Brethren of Halberstadt* 1940 in New York.¹¹³ Daneben redigierte und lektorierte er Borchardts Roman *Die Verschwörung der Zimmerleute*,¹¹⁴ der kurz nach seinem Tod erschien. Im Alter von 55 Jahren starb Kommer überraschend an einem Herzschlag. Seinem Andenken ist der Roman gewidmet.

Testamentarisch hatte Rudolf Kommer die Bildung eines Fonds zur Unterstützung Hermann Borchardts verfügt, zu dem seine Freunde William S. Paley, Präsident der CBS, und Claire Boothe Luce die finanziellen Mittel beisteuern sollten und aus dem Borchardt bis 1947 finanzielle Zuwendungen erhielt. Die Kongreßabgeordnete und Ehefrau des damaligen *Life*-Herausgebers Claire Boothe Luce, deren Bekanntschaft Borchardt 1937 gemacht hatte, forderte nach ihrer Lektüre des Romans *The Conspiracy of the Carpenters* Borchardt auf, sie politisch zu beraten. Ernst Aufricht zufolge kam Borchardt dieser Aufforderung «für eine lange Zeit» nach, als Beleg führt er «Hunderte von Briefen und Memoranden» an.¹¹⁵ Borchardts Beratertätigkeit bestand im wesentlichen darin, für die Politikerin – die auch als Dramatikerin dilettierte –, die politische Weltlage zu analysieren und Zeitungsausschnitte zu sammeln, die seine politischen Prognosen ihr gegenüber

bestätigen sollten. Dabei versuchte er, sie im Hinblick auf die praktische Umsetzung jenes Idealstaates zu beeinflussen, den er in der *Verschwörung der Zimmerleute* entworfen und gestaltet hatte. Claire Boothe Luce beauftragte Borchardt in großen Abständen mit dem Exzerpieren von politikwissenschaftlicher Fachliteratur.¹¹⁶ Soweit Borchardts eingeschränktes Hörvermögen es ermöglichte, gab er auch Privatunterricht. 1944 war Borchardt amerikanischer Staatsbürger geworden. Die finanzielle Hilfe durch die William S. Paley Foundation ermöglichte ihm die Arbeit an seinem philosophischen Lebenswerk *Treatise on Immortality*, in dem Borchardt die «mythologischen» Wurzeln des Skeptizismus aufdecken wollte und sich u.a. mit der positivistischen Philosophie Bertrand Russells, John Deweys und Rudolf Carnaps kritisch auseinander setzte. Er verstand dieses Buch als Fortsetzung seiner *Philosophischen Grundbegriffe* von 1927. Aus steuerlichen Gründen wurde das Geld der William S. Paley Foundation ab Ende des Jahres 1943 an das Institute of International Education weitergeleitet. 1948 waren Paley und seine Freunde aufgrund von persönlichen Kontroversen mit Hermann Borchardt nicht länger bereit, ihn weiterhin finanziell zu unterstützen. Da er zu dieser Zeit bereits schwer herzkrank war, mußten nun seine Frau und der älteste Sohn für den Lebensunterhalt der Familie aufkommen.

In New York pflegte Borchardt intensive Kontakte zu vielen Weggefährten aus der Weimarer Zeit: George Grosz, Fritz Sternberg, Hans Sahl, Julius Epstein, Ernst Josef Aufricht, Heinrich Hauser, Bertolt Brecht und Konrad Maril. In der Wohnung der Borchardts am Morningside Drive wurde allwöchentlich lebhaft und kontrovers über die politische Weltlage diskutiert, aber auch über Philosophie und Literatur. Der anarchistische Schriftsteller Franz Jung nahm an diesen Diskussionsrunden ebenso teil wie der Autor René Fülöp-Miller und die kommunistische Publizistin und Stalingegnerin Ruth Fischer. Aufgrund der Radikalisierung von Borchardts weltanschaulichen Positionen, die nicht nur auf seine politische Beratertätigkeit zurückzuführen war, begann das Verhältnis zu einigen seiner einstigen Weggefährten merklich abzukühlen. Seine neuen Freunde rekrutierte Borchardt aus einer christlich-konservativen Gruppe, der u.a. Erik von Kühnelt-Leddihn, Claus Dohrn, Dietrich von Hildebrandt und Hermann Rauschning angehörten. Als Reaktion auf Paul Tillichs Engagement in «linken» Emigrantenkreisen konvertierte Borchardt ein Jahr vor seinem Tod zum katholischen Glauben, da nur diese Glaubensrichtung ihm eine konservative Haltung gestatte.¹¹⁷ Unter einer solchen Haltung verstand Borchardt «den Verteidiger der Freiheit gegen den Literaten, der zur herrschenden Klasse (nämlich der Propagandisten) eines roten Tyrannen aufsteigen will».¹¹⁸ Obwohl Hermann Borchardt gegen Ende seines Lebens einen regelmäßigen Umgang mit katholischen Geistlichen pflegte, die ihn bei seiner Arbeit unterstützten, indem sie Manuskripte abtippten und ihm Publikationsmöglichkeiten verschafften, wie etwa in der Zeitschrift *Catholic World*, und zum Teil auch für den Unterhalt seiner Familie sorgten, sah sich Borchardt selbst eher als Aufklärer denn als Gläubigen.

Den Kern aller antifaschistischen Aktionen im Ausland bildeten für ihn linksgerichtete Literaten, die er abschätzig auch als «Fellow Travellers», d.h. Mitläufer der kommunistischen Ideologie,¹¹⁹ bezeichnete. Für Borchardt waren sie dafür verantwortlich, daß seine Arbeiten nicht gedruckt und seine Rundfunkmanuskripte nicht gesendet wurden.¹²⁰ Aus dem einstmaligen politischen Konflikt wurde nun ein persönlicher. Darüber hinaus verstand er ihre Arbeit, und dazu zählte er auch die Bemühungen der American Guild for German Cultural Freedom, als kommunistische Propaganda, die er glaubte als solche auch entlarven zu müssen. In diesem Sinne schrieb er schon 1942 an Friedrich Baerwald: «Die Idee, dass kommunistische Propaganda nicht mehr unverhüllt, sondern mittels überparteilicher Komitees, und überparteilicher Volksfrontregierungen, dazu mit großer Heuchelei oder Vorsicht, zu entfalten sei, wurde auf dem Weltkongress der Dritten Internationale in Moskau, soviel ich mich besinne, 1935 von Dimitroff verkündet. Infolge dieses Beschlusses nannten die Kommunisten fast überall sich von da an Antifaschisten».¹²¹ In den folgenden Jahren schreckte er selbst nicht vor öffentlichen Anschuldigungen seiner kommunistischen Mitemigranten zurück.¹²²

Was und wie viele Romane und Dramen Hermann Borchardt seit 1933 schrieb, ist nicht mehr rekonstruierbar. In einem Brief an George Grosz von 1934 ist die Rede von einem autobiographischen Roman, der als verloren gelten muß.¹²³ Ernst Aufricht behauptete in seinem Nachruf, daß Borchardt im Exil drei Dramen und das *Lagerbuch* verfaßt habe.¹²⁴ Aus Briefen Borchardts läßt sich seine Arbeit an einer Autobiographie, *A motherless household*, und zwei weiteren Romanen rekonstruieren, *Geschichte einer Edelfrau* und *Michael Schirmers Befehl*, deren Endfassungen verschollen sind. Da es Borchardt in Amerika nicht gelang, seine Stücke zur Aufführung zu bringen, seine philosophischen Traktate zum Druck zu befördern und für seine Romane einen Verleger zu finden, arbeitete er zudem viele seiner Texte um und ließ sie in andere Texte und Textformen einfließen.

In der Welt des Exils war Hermann Borchardt eine «umkämpfte Erscheinung».¹²⁵ Er starb am 23. Januar 1951 in New York.

Anmerkungen

- 1 George Grosz, *Ein kleines Ja und ein großes Nein. Sein Leben von ihm selbst erzählt* (Reinbek: Rowohlt, 1995), S. 271 (im folgenden abgekürzt als GG).
- 2 Brief Hermann Borchardt an Bertolt Brecht vom 8. Juli 1939, in: Bertolt Brecht Archiv, Berlin (im folgenden abgekürzt als BBA), 654/82-83.
- 3 Vgl. Brief Hermann Borchardt an Claire Boothe Luce vom 22. Jan. 1946, in: Nachlaß Borchardt, Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Exilarchiv 1933-1945, Frankfurt/M (im folgenden abgekürzt als DEA).
- 4 Vgl. Vortragsmanuskript von Kurt Schumann, Nachlaß Borchardt, DEA.
- 5 Vgl. Frank Borchardt, «Hermann Borchardt», in *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*. Bd. II/1: *New York*. Hrsg. v. John M. Spalek und Joseph Strelka (Bern: K. G. Saur, 1989), S. 120 (im folgenden abgekürzt als FB).

- 6 Vgl. Hermann Borchardt, «Curriculum Vitae», Nachlaß Borchardt, DEA.
- 7 Hans Borchardt: «Das Kind klagt an», in: *Der Knüppel*, III, Nr. 11, 1925, S. 7.
- 8 Rudi Racho, *Die Geschichte des Köllnischen Gymnasiums als Teil der Kultur- und Bildungsgeschichte Berlins* (Berlin: Hochschulschrift Humboldt-Univ., 1991), S. 178ff.
- 9 Vgl. Brief Hermann Borchardt an George Grosz vom 23. und 29. Juni 1927, Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin, Georg-Grosz-Archiv (im folgenden abgekürzt als SAdK, GGA), Nr. 396 und 395.
- 10 Siegfried Kawerau, *Der Bund entschiedener Schulreformer* (Berlin: Oldenburg, 1922), S. 17.
- 11 Hermann Borchardt, «Michael Schirmers Befehl». Autobiographisches Romanfragment, S. 70f.; Besitz Helmut Schümann.
- 12 Vgl. Brief Hermann Borchardt an Claire Boothe Luce vom 22. Jan. 1946; Nachlaß Borchardt, DEA.
- 13 So bot er sich Foerster als Mitherausgeber an, nachdem er von dessen Plänen gehört hatte, eine Zeitschrift zu gründen. Brief Hermann Borchardt an Friedrich Wilhelm Foerster vom 27. Mai 1943; Nachlaß Borchardt, DEA.
- 14 Zur Biographie Siegfried Kawerau vgl. Ingrid Neuner, *Der Bund entschiedener Schulreformer 1919-1933* (Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 1980), S. 213ff. In einem unveröffentlichten autobiographischen Romanfragment (ohne Titel) von Kurt Schümann (Besitz Helmut Schümann), der ein Schüler Borchardts war, heißt es fälschlicherweise über Kawerau, er sei im Vorstand der Liga für Menschenrechte gewesen und habe sich nach seiner KZ-Haft das Leben genommen.
- 15 Vgl. Gerd Radde, *Fritz Karsen. Ein Berliner Schulreformer der Weimarer Zeit* (Frankfurt/M u.a.: Lang, 1999), S. 63.
- 16 Karsen selbst hielt die Umbenennung für falsch, da durch den neuen Namen der Schule eine parteipolitische Richtung zugeschrieben werde. Ebda., S. 89f.
- 17 Zu Karsens Beteiligung an diesem Projekt vgl. Radde, S. 207f.
- 18 Vgl. Sonja Petra Karsen, «Bericht über den Vater», ebda., S. 411.
- 19 Diese Annahme wird durch Borchardts handschriftlichen Zusatz bestätigt, der sich auf dem Antwortschreiben von Edwin L. James vom 17. Nov. 1944 findet: «You could do this more, Mr. James, but will do that never because Thomas Mann's publisher Bermann-Fischer, a leftist and socialist, is backing Karsen». Nachlaß Borchardt, DEA.
- 20 Vgl. Hermann Borchardt, *The Conspiracy of the Carpenters* (NY: Simon & Schuster, 1943), S. 293ff. (im folgenden abgekürzt als CoC).
- 21 Brief Hermann Borchardt an Fritz Karsen, undatiert: «You know that I exposed your Kulturbolschewism of the «Red Dekade», the twenties, in my novel *The Conspiracy of the Carpenters* But instead of explaining this to the *New York Times* reporter you invented a big and impudent lie by saying I attacked you in my letter to the *New York Times* because I once was a teacher at the Karl Marx School and you dismissed me I was dismissed by nobody else but Adolf Hitler You didn't reply to my accusation that you became a leading Kultur-Bolschevist by misusing your students as actors one or more of the three plays *The Yes-sayer*, *The No-sayer*, *The Measure*» [by Brecht, U.B.]. Nachlaß Borchardt, DEA.
- 22 Vgl. Albrecht Dümmling, «Der Jasager und der Neinsager. Brecht-Weills Schulooper an der Karl-Marx-Schule Neukölln 1930/31», in *Rixdorfer Musen, Neinsager und Caprifischer*. Hrsg. von Dorothea Kolland (Berlin: Ed. Hentrich, 1990), S. 124ff.
- 23 Edwin L. James, ein Redakteur der *New York Times*, schrieb am 17. November 1944 an Borchardt: «On receipt of your letter of November 12, I asked that an inquiry be made regarding your allegations against Dr. Fritz Karsen. ... He [Karsen, U.B.] then

- added that he thought you should be familiar with the Karl Marx School because you taught there some twenty years ago. It was his recollection that he was responsible for your dismissal.» Nachlaß Borchardt, DEA.
- 24 Vgl. Anm. 21.
- 25 «Jahresbericht des städtischen Köllnischen Gymnasiums über das Schuljahr 1932/33», Mikrofilm; Besitz Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, Berlin.
- 26 Im Nachlaß Borchardts im DEA befindet sich eine ganze Kladde zum Problem der «Re-Education» des weiteren ein Brief an Hans Ehard, Präsident des Bayrischen Staatsministeriums, in dem Borchardt die Bitte äußert, mit Material zur aktuellen Schulpolitik in Deutschland versorgt zu werden. Darüber hinaus schreibt er in einem Brief an Claire Boothe Luce vom 4. Aug. 1945: «I could certainly do some useful work in the educational system of Bavaria, with Colonel Keegan, if I were invited to do so.»
- 27 Brief Hermann Borchardt an Claus Dohrn vom 31. März 1948, Nachlaß Borchardt, DEA.
- 28 Brief Hermann Borchardt an Bertolt Brecht vom 15. Sept. 1927, BBA 654/09-12.
- 29 Hermann Borchardt, «Die Vision des George Grosz». Unveröffentlichtes Manuskript, Nachlaß Borchardt, DEA.
- 30 «Das Andere ist nicht leicht mitteilbar; ich meine die niedrige und mit Niedrigem beschäftigte Masse, die Welt ohne Perspektiven, in der ich — im Gegensatz etwa zu unseren Toller und Erwin und Wieland etc. — geistig zu Hause bin». Brief Hermann Borchardt an George Grosz vom 3. Okt. 1934, Nachlaß Borchardt, DEA.
- 31 Hans Borchardt: «Definition und Empfindung», *Neue deutsche Blätter*, I, Nr. 5 (1934), S. 286f.
- 32 Vgl. Brief George Grosz an Mark Neven DuMont vom 27. Feb. 1929: «Jestan rief ma Erwin an, ick soll mit'n een Stück von Borchardthans inzeniern, jawoll, es is det Stück: Mord in Germersheim, det wo Kerr s.Z. in Rundfunk von jequasselt hat.» George Grosz, *Teurer Makkaroni! Briefe an Mark Neven DuMont 1922-1959*. Hrsg. von Karl Riha (Berlin: Argon, 1992), S. 123.
- 33 Julius Epstein, Statement about H. H. Borchardt and his literary works, Nachlaß Borchardt, DEA.
- 34 Vgl. Hermann Borchardt: «Curriculum Vitae». In seinem Lebenslauf gibt Borchardt an, daß Max Reinhardt die *Bluttat von Germersheim* inszenieren wollte. Sowohl seine Briefe an Brecht (BBA 654/09-12) als auch George Grosz' Autobiographie und dessen Briefwechsel mit Mark Neven DuMont belegen, daß nicht Max Reinhardt, sondern Erwin Piscator Regie führen sollte. Vgl. Anm. 32.
- 35 Diese Freundschaft dokumentiert die im Augustheft des *Uhu* 1927 abgedruckte Photographie, die Brecht zusammen mit Borchardt, Samson Körner, Hannes Küpper und Elisabeth Hauptmann in Brechts Atelierwohnung in der Spichernstrasse 16 zeigt. Ein weiteres Indiz bildete die von Werner Hecht aufgrund eines Brecht-Briefes in seiner *Brecht-Chronik* vertretene Behauptung, der PEN Club habe 1926 bei Hermann Borchardt getagt. Erdmut Wizisla verdanke ich den Hinweis, daß sich die Ausführungen Brechts nicht auf die Wohnung Borchardts beziehen, sondern auf das gleichnamige Café Borchardt. Werner Hecht, *Brecht-Chronik: 1898-1956* (Frankfurt/M: Suhrkamp, 1998), S. 209.
- 36 Zitiert nach Sabine Kebir, *Ich fragte nicht nach meinem Anteil. Elisabeth Hauptmanns Arbeit mit Bertolt Brecht* (Berlin: Aufbau-Verl., 1997), S. 115.
- 37 Jan Knopf, *Brecht Handbuch Theater* (Stuttgart: Metzler, 1996), S. 107.
- 38 Ebda., S. 108.
- 39 Brief Hermann Borchardt an Bertolt Brecht vom 8. Juli 1939, BBA 654/82-83.

- 40 George Grosz, *Briefe 1913-1959*. Hrsg. von Herbert Knust (Reinbek: Rowohlt, 1979), S. 314ff. (im folgenden abgekürzt als GGB).
- 41 Hermann Borchardt, «The Liberal with the Nazi Soul», *The Catholic World*, CLX, Nr. 959 (1945), S. 439.
- 42 Vgl. Knopf, S. 113.
- 43 Hermann Borchardt, «The Liberal with the Nazi Soul», S. 440.
- 44 Vgl. *Sind oder waren Sie Mitglied? Verhörprotokolle über unamerikanische Aktivitäten 1947 bis 1956*. Hrsg. von Hartmut Keil (Reinbek: Rowohlt, 1979), S. 76ff.
- 45 Brief Hermann Borchardt an Green H. Hackworth vom 1. Apr. 1946, Nachlaß Borchardt, DEA.
- 46 Brief Hermann Borchardt an Bertolt Brecht vom 25. Sept. 1934, BBA 482/44-45.
- 47 Brief Hermann Borchardt an George Grosz vom 24. Dez. 1935, Nachlaß Borchardt, DEA.
- 48 Vgl. Brief Hermann Borchardt an Bertolt Brecht vom 14. Mai 1935, BBA 482/25.
- 49 Sabine Kebir erwähnt in ihrem Buch über Elisabeth Hauptmann lediglich, daß sich Wieland Herzfelde und Sergej Tretjakow um eine Einreisemöglichkeit in die Sowjetunion für sie bemühten. Kebir, S. 179.
- 50 Brief Hermann Borchardt an Bertolt Brecht vom 21. Aug. 1935, BBA 482/25-26.
- 51 Noch im Dezember 1935 schrieb George Grosz an Hermann Borchardt: «Will der Hauptmann für Dich Gastgeschenke mitgeben». In GGB, S. 228.
- 52 Vgl. Kebir, S. 181.
- 53 Brief Max Warburg an Bertolt Brecht vom 13. März 1937: «Nach ihren Aussagen verließ Dr. B. Russland, weil sein Deutsch-Unterricht der Schule (oder Schulbehörde) nicht gefiel: z.B. habe es Anstoß erregt, dass er wirklich Grimms Märchen herangezogen habe, was offenbar ein Zeichen für eine antiquiert-romantische und nicht genügend parteigetreue Einstellung war» (BBA). In seinem Bericht «My last days in soviet russia» beschreibt Borchardt, daß er am 8. Januar 1936 aufgrund seines Gebrauchs von «reactionary legends and fairytales» als Material für den Deutschunterricht nach Moskau, zum Supervisor of all «High Pedagogical Institutes» bestellt wurde, seine Ausweisung erfolgte kurze Zeit später. Hermann Borchardt, «My last days in soviet Russia», *The Catholic World*, CLXI, Nr. 961 (1945), S. 40.
- 54 Hermann Borchardt, *Michael Schirmers Befehl*, S. 12.
- 55 «Bert Brecht ist in Moskau, liest revolutionäre Gedichte und plant vieles, dergl. Carola Neher, Ernst Ottwalt, Piscator und so weiter. Ich habe noch keinen gesehen, kann aus Zeitmangel nicht hinfahren». Brief Hermann Borchardt an George Grosz vom 1. Mai 1935, Nachlaß Borchardt, DEA.
- 56 Hermann Borchardt, «My last days in soviet Russia», S. 40.
- 57 Vgl. Benjamin Pinkus und Brigitte Fleischhauer, *Die Deutschen in der Sowjetunion. Geschichte einer nationalen Minderheit im 20. Jahrhundert* (Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1987), S. 196.
- 58 Vgl. Reinhard Müller, *Menschenfalle Moskau. Exil und stalinistische Verfolgung* (Hamburg: Hamburger Ed., 2001), S. 18.
- 59 Vgl. Brief George Grosz an Bertolt Brecht vom 12. Feb. 1936, in: GGB, S. 232f. und Hermann Borchardts unveröffentlichtes Fragment *Spiel der Landsknechte*, Besitz Helmut Schümann, S. 40: «Schon wieder in Deutschland, erhieltet ihr von einer einflussreichen Dame eine Einladung nach Kopenhagen im März 1936.» Gemeint war Karin Michaelis.

- 60 Brief Bertolt Brecht an ? von Anfang März 1937, in *Bertolt Brecht: Briefe 2*, GKA. Hrsg. von Werner Hecht et al. Bd. XXIX (Berlin: Aufbau-Verl. und Frankfurt/M: Suhrkamp, 1998), S. 15.
- 61 Brief Hermann Borchardt an George Grosz vom 20. Aug. 1927, SAdK, GGA, Nr. 389.
- 62 Brief Bertolt Brecht an George Grosz vom Mai 1934, in *Bertolt Brecht: Briefe 1*, GKA. Hrsg. von Werner Hecht et al. Bd. XXVIII (Berlin [u.a.]: Aufbau-Verl. und Frankfurt/M: Suhrkamp, 1998), S. 417.
- 63 Brief Hermann Borchardt an Claire Boothe Luce vom 7. März 1945, Nachlaß Borchardt, DEA.
- 64 Karin Orth, *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte* (Hamburg: Hamburger Ed., 1999), S. 35.
- 65 Hermann Borchardt: *Spiel der Landsknechte*.
- 66 Vgl. Orth, S. 47.
- 67 Zitiert nach Falk Pingel, *Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager* (Hamburg: Hoffmann u. Campe, 1978), S. 62.
- 68 Brief Karl Ritter von Halt an Staatssekretär Pfundtner im Reichsinnenministerium vom 14. Mai 1935, zitiert nach 1936 – *Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus*. Hrsg. von Reinhard Rürup (Berlin: Argon, 1996), S. 91.
- 69 Wolfgang Benz, *Flucht aus Deutschland. Zum Exil im 20. Jahrhundert* (München: Dt. Taschenbuch-Verl., 2001), S. 57ff.
- 70 Zahlen nach Johannes Tuchel, «Planung und Realität des Systems der Konzentrationslager 1934-1938», in *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Bd. 1. Hrsg. von Ulrich Herbert, Karin Orth, Christoph Dieckmann (Göttingen: Wallstein, 1998), S. 56.
- 71 Vgl. Orth, S. 49f.
- 72 Vgl. Detlef Garbe, *Glaubensgehorsam und Märtyrergesinnung. Die Verfolgung der Zeugen Jehovas im «Dritten Reich»* (Berlin: Ev. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, 1998). Einschränkung bemerkt Garbe: «Betrachtet man das opferreiche Martyrium der Zeugen Jehovas im «Dritten Reich» aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive, so muss man zu der Feststellung gelangen: Widerstand gegen die Diktatur aus antifaschistisch-demokratischer Gesinnung leisteten sie nicht. Sie stritten im Konflikt mit dem Regime für ihre (eigene) Organisations- und Glaubensfreiheit, nicht aber für die Freiheit (aller) in einem umfassenderen und politischen Sinne», S. 27.
- 73 Orth, S. 37.
- 74 Ebda., S. 53.
- 75 Brief Dorothea Borchardt an Hermann Borchardt vom 25. Feb. 1937, Nachlaß Borchardt, DEA.
- 76 Vgl. Brief Bertolt Brecht an George Grosz vom Feb. 1937, in *Bertolt Brecht: Briefe 2*, S. 11 und Brief von Max Warburg an Bertolt Brecht vom 27. Feb. 1937, BBA.
- 77 Brief Dorothea Borchardt an Hermann Borchardt vom 25. Feb. 1937, Nachlaß Borchardt, DEA.
- 78 Vgl. Brief Hermann Borchardt an Green H. Hackworth vom 1. Apr. 1946, Nachlaß Borchardt, DEA.
- 79 GG, S. 271 und Brief George Grosz an Gert von Gontard vom 3. März 1948, in GGB, S. 406.
- 80 Brief George Grosz an Ernst Toller vom 6. [?] 1937, ebda., S. 261f: «Lieber Tollerernt, seit einigen Tagen ist mein alter Freund Hermann Borchardt (Joelsohn) hier bei uns. Es gelang uns, d.h. dem Bemühen seiner Freunde, ihn aus dem Konzentrationslager freizukriegen Falls Du Laune zu helfen: musst Du uns alle einschlägigen Stellen